

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

138 (15.6.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139105)

Zeuerisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 M., ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 M. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höherer Gewalt sowie Ausbleiben des Trägers usw. hat der Bezugsnehmer Anrecht auf Befreiung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Zeuerländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie unentgeltliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 138

Zeuer i. D., Sonnabend, 15. Juni 1929

139. Jahrgang

Der Staatsvertrag Preußens mit der katholischen Kirche

21. Berlin, 15. Juni. Der gestern vormittag 11 Uhr vorbehaltlich der Genehmigung durch den Landtag unterzeichnete Staatsvertrag des preussischen Staates mit der katholischen Kirche hat folgenden Wortlaut:

Vertrag des Freistaates Preußen mit dem Heiligen Stuhle.

Seine Heiligkeit Papius XI. und das preussische Staatsministerium, die in dem Wunsche einig sind, die Rechtslage der katholischen Kirche in Preußen den veränderten Verhältnissen anzupassen, haben beschlossen, sie in einem förmlichen Vertrag neu und dauernd zu ordnen.

Zu diesem Zwecke haben Seine Heiligkeit zu ihrem Bevollmächtigten Seine Exzellenz den Herrn Apostolischen Nuntius in Berlin und Erzbischof von Saragossa, Dr. Eugen Pacelli, und das preussische Staatsministerium zu ihrem Bevollmächtigten den Herrn preussischen Ministerpräsidenten Dr. Otto Braun, den Herrn preussischen Staatsminister und Minister für Wissenschaft Kunst und Volksbildung Professor Dr. Karl Heinrich Becker und den Herrn preussischen Staats- und Finanzminister Dr. Hermann Höpfer-Maschhoff ernannt, die nach Austausch ihrer für gut und richtig befundenen Vollmachten folgende Bestimmungen vereinbart haben:

Artikel 1. Der Freiheit des Bekenntnisses und der Ausübung der katholischen Religion wird der preussische Staat den gesetzlichen Schutz gewähren.

Artikel 2. 1. Die gegenwärtige Diözesanorganisation und -jurisdiktion der katholischen Kirche Preußens bleibt bestehen, soweit sich nicht aus dem folgenden Verordnungen ergeben.

2. In Aachen wird wieder ein bischöflicher Stuhl errichtet und das Kollegiat in ein Kathedralekapitel umgewandelt. Das Bistum Aachen wird den Regierungsbezirk Aachen sowie die Kreise Grevenbroich, Gladbach, Menden-Gladbach, Rheydt, Aachen (Stadt und Land) und Kempen umfassen und der Kölner Kirchenprovinz angehören.

3. Dem Bistum Osnabrück werden die bisher von seinem Bischof verwalteten Missionsgebiete einverleibt. Es wird in Zukunft Suffragan-Bistum des Metropolitans von Köln sein.

4. Dem bischöflichen Stuhle zu Paderborn wird der Metropolitankarakter verliehen; das dortige Kathedralekapitel wird Metropolitankapitel. Zur Paderborner Kirchenprovinz werden außer dem Erzbistum Paderborn die Bistümer Bielefeld und Fulda gehören. An die Diözese Fulda tritt die Paderborner die Bezirke ihres Kommissariats Seltschacht und ihres Dekanats Erfurt ab.

5. Das Bistum Fulda überläßt den Kreis Grafschaft Schaumburg dem Bistum Bielefeld und den bisher ihm zugehörigen Teil der Stadt Frankfurt dem Bistum Kassel. Die Fulda, so wird auch dieses aus seinem bisherigen Metropolitankapitel gelöst, aber dem Kölner Kirchenverband angegliedert.

6. Der bischöfliche Stuhl von Breslau wird zum Stuhle eines Metropolitans, das Breslauer Kathedralekapitel zum Metropolitankapitel erhoben. Der bisher dem Bischof von Breslau mitunterstellte Delegaturbezirk Berlin wird selbständiges Bistum, dessen Bischof und Kathedralekapitel bei St. Hedwig in Berlin ihren Sitz nehmen. In Schneidemühl wird für die derzeit von einem apostolischen Administrator verwalteten westlichen Restgebiete des Erzbistums (Gneien) Posen und des Bistums Kulm eine Prälatura nullius errichtet. Das zur Zeit vom Bischof von Ermland als apostolischer Administrator mitverwaltete früher zur Diözese Kulm gehörige Gebiet von Pomezanien wird mit dem Bistum Ermland vereinigt. Die Bistümer Ermland und Berlin und die Prälatura Schneidemühl werden zusammen mit dem Erzbistum Breslau die Breslauer Kirchenprovinz bilden.

7. Das Kathedralekapitel in Aachen wird aus dem Prosbit, sechs residierenden und vier nichtresidierenden Kapitularen und sechs Vikaren, das Kathedralekapitel in Berlin aus dem Prosbit, fünf residierenden und einem nichtresidierenden Kapitular und vier Vikaren, das Kathedralekapitel in Frauenburg in Zukunft aus dem Prosbit, dem Dekanen, sechs residierenden und vier nichtresidierenden Kapitularen und vier Vikaren bestehen. Im Metropolitankapitel von Breslau wird die bisher dem Prosbit von St. Hedwig in Berlin vorbehaltene Stelle aufgehoben. In Bielefeld und in Fulda wird die Zahl der residierenden Domkapitulare künftig fünf betragen.

8. Eines der nichtresidierenden Mitglieder der Metropolitankapitel von Köln und Breslau und des Kathedralekapitels von Münster soll der in dem betreffenden Erzbistum oder Bistum bestehenden theologischen Fakultät entnommen werden.

9. Eine in Zukunft etwa erforderlich erscheinende Neuerrichtung eines Bistums oder einer Kirchenprovinz oder sonstige Änderung der Diözesanjurisdiktion bleibt ergänzender späterer Vereinbarung vorbehalten. Dieser Form bedarf es nicht bei Grenzverlegungen, die lediglich im Interesse der örtlichen Seelsorge geschehen.

10. Zur Unterstützung des Diözesanbischofs wird in Zukunft den erzbischöflichen Stühlen von Köln, Breslau und Paderborn und den bischöflichen Stühlen von Trier, Münster und Aachen ein Weibsbischof zugeteilt sein, der vom Heiligen Stuhle auf Ansuchen des Diözesanbischofs ernannt wird. Nach Bedarf können in derselben Weise für die genannten und andere Bistümer weitere Weibsbischöfe bestellt werden. Zum Sitz eines Weibsbischofs wird ein anderer Ort als der Sitz des Diözesanbischofs erst nach Begehren mit der preussischen Staatsregierung bestimmt werden.

Artikel 3. Unbeschadet der Bestimmungen des Artikels 2 können kirchliche Ämter frei errichtet und umgewandelt werden, falls Aufwendungen aus Staatsmitteln nicht beansprucht werden. Die staatliche Mitwirkung bei der Bildung und Veränderung von Kirchengemeinden erfolgt nach Richtlinien, die mit den Diözesanbischofen vereinbart werden.

Artikel 4. Die Dotationen der Diözesanen und Diözesananstalten wird künftig jährlich 2.800.000 M. betragen. Im einzelnen wird sie gemäß besonderer Vereinbarung verteilt werden.

2. Die Dienstwohnungen und die Diözesanweizen dienenden Gebäude bleiben der Kirche überlassen. Die bestehenden Eigentums- und Nutzungsberechtigungen werden auf Verlangen durch Eintragung in das Grundbuch gesichert werden.

3. Für eine Ablösung der Staatsleistungen gemäß Artikel 138 Abs. 1 der Verfassung des Deutschen Reiches bleibt die bisherige Rechtslage der Diözesan-Dotation maßgebend.

Artikel 5. 1. Das Eigentum und andere Rechte der öffentlich-rechtlichen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen der katholischen Kirche an ihrem Vermögen werden nach Maßgabe der Verfassung des Deutschen Reiches gewährleistet.

2. Soweit staatliche Gebäude oder Grundstücke Zwecken der Kirche gewidmet sind, bleiben sie diesen, unbeschadet etwa bestehender Verträge, nach wie vor überlassen.

Artikel 6. 1. Nach Erledigung eines erzbischöflichen oder bischöflichen Stuhles reichen sowohl das betreffende Metropolitankapitel oder Kathedralekapitel als auch die Diözesan-Erzbischöfe und Bischöfe Preußens dem Heiligen Stuhle Listen von kanonisch geeigneten Kandidaten ein. Unter Würdigung dieser Listen benennt der Heilige Stuhl dem Kapitel drei Personen, aus denen es in freier geheimer Abstimmung den Erzbischof oder Bischof zu wählen hat. Der Heilige Stuhl wird zum Erzbischof oder Bischof niemand bestellen, von dem nicht das Kapitel nach der Wahl durch Anfrage bei der preussischen Staatsregierung feststeht, daß Bedenken politischer Art gegen ihn nicht bestehen.

2. Bei der Aufstellung der Kandidatenliste und bei der Wahl werden die nichtresidierenden Domkapitulare mit.

Artikel 7. Zum Prälaten nullius und zum Koadjutor eines Diözesanbischofs wird mit dem Rechte der Nachfolge wird der Heilige Stuhl niemand ernennen, ohne vorher durch Anfrage bei der preussischen Staatsregierung feststeht, daß Bedenken politischer Art gegen den Kandidaten nicht bestehen.

Artikel 8. 1. Die Dignitäten der Metropolitane und der Kathedralekapitel verleiht der Heilige Stuhl und zwar beim Vorhandensein zweier Dignitäten die erste (Domprobstei) auf Ansuchen des Kapitels, die zweite (Domdekanat) auf Ansuchen des Diözesanbischofs, beim Vorhandensein nur einer Dignität (Domprobstei oder Domdekanat) diese abwechselnd auf Ansuchen des Kapitels und des Diözesanbischofs. 2. Die Kanonikate der Kapitel bezieht der Diözesanbischof abwechselnd nach Anhörung und mit Zustimmung des Kapitels. Die Abwechslung findet bei Residenzialen und nichtresidenzialen Kanonikaten besonders statt.

3. Die Domvikariate bezieht der Diözesanbischof nach Anhörung des Kapitels.

Artikel 9. 1. Angesichts der in diesem Vertrag zugesicherten Dotation der Diözesanen und Diözesananstalten wird ein Geistlicher zum Ordinarius eines Erzbistums oder Bistums oder Prälatura nullius zum Weibsbischof, zum Mitglied eines Domkapitels, zum Domvikar, zum Mitglied einer Diözesanbildungsanstalt oder zum Leiter oder Lehrer einer Diözesanbildungsanstalt nur bestellt werden, wenn er a) die deutsche Reichsangehörigkeit hat, b) ein zum Studium an einer deutschen Universität berechtigendes Reisezeugnis besitzt, c) ein mindestens dreijähriges philosophisch-theologisches Studium an einer deutschen staatlichen Hochschule, an einer gemäß Artikel 12 hierfür bestimmten bischöflichen Seminare oder an einer päpstlichen Hochschule in Rom zurückgelegt hat.

2. Bei kirchlichem oder staatlichem Einverständnis kann von dem in Absatz 1. a) b) und c) genannten Erfordernissen abgesehen werden; insbesondere kann das Studium an anderen deutschsprachigen Hochschulen als den in c) genannten anerkannt werden.

3. Mindestens zwei Wochen vor der beabsichtigten Bestellung eines Geistlichen zum Mitglied eines Domkapitels oder zum Leiter oder Lehrer an einem Diözesanbildungsinstitut wird die zuständige kirchliche Stelle der Staatsbehörde von dieser Absicht und mit beson-

derer Rücksicht auf Absatz 1 dieses Artikels und gegebenenfalls auf Absatz 2 des Artikels 12 von den Personen des betreffenden Geistlichen Kenntnis geben. Eine entsprechende Anzeige wird alsbald nach der Bestellung eines Bistums- (Prälaten-)verweisers, eines Weibsbischofs und eines Generalvikars gemacht werden.

Artikel 10. 1. Die Diözesanbischofe (der Prälaten nullius) werden an die Geistlichen, denen ein Pfarramt dauernd übertragen werden soll, die in Artikel 9 Abs. 1 zu a) bis c) und an die sonstigen in der Pfarrseelsorge anzustellenden Geistlichen mindestens die dort zu a) und b) genannten Anforderungen stellen. Für beide Fälle gilt Artikel 9 Abs. 2. Im Falle der dauernden Übertragung eines Pfarramts wird der Diözesanbischof (Prälaten nullius) alsbald nach der Ernennung der Staatsbehörde von den Personalkriterien der Geistlichen mit besonderer Rücksicht auf Absatz 1 dieses Artikels Kenntnis geben.

Artikel 11. Bis zu einer neuen Vereinbarung, insbesondere für den Fall des Erlasses des in Artikel 83 der Verfassung des Freistaates Preußen vorgesehenen Gesetzes wird die Präsentation auf Grund eines sogenannten Staatspatronats durch die Staatsbehörde erst nach Begehren mit dem Diözesanbischof oder Prälaten nullius gemäß besonders zu vereinbarendem Anweisung gegeben.

Bei der Unterzeichnung des Vertrages haben die ordnungsmäßig bevollmächtigten Unterzeichneten übereinstimmende Erklärungen abgegeben, die einen integrierenden Bestandteil des Vertrages selbst bilden. In Artikel 12 heißt es: Für die wissenschaftliche Vorbereitung der Geistlichen bleiben die katholisch-theologischen Fakultäten an den Universitäten in Breslau, Bonn und Münster und an der Akademie in Braunsberg bestehen. Der Erzbischof von Paderborn und die Bischöfe von Trier, Fulda, Limburg, Bielefeld und Osnabrück sind berechtigt, in ihren Bistümern ein Seminar zur wissenschaftlichen Vorbereitung der Geistlichen zu besitzen. Der Unterricht an diesen Seminaren wird ebenso wie den kirchlichen Vorschriften dem deutschen theologischen Hochschulunterricht entsprechen. Die genannten Diözesanbischofe werden dem preuss. Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung von den Statuten und dem Lehrplan der Seminare Kenntnis geben. Zu Lehrern an den Seminaren werden nur solche Geistliche berufen werden, die für die Lehrtätigkeit in dem zu vertretenden Fach eine den Anforderungen der deutschen wissenschaftlichen Hochschulen entsprechende Eignung haben.

Die Vertragsschließenden werden eine etwa in Zukunft zwischen ihnen entstehende Meinungsverschiedenheit über die Auslegung einer Bestimmung dieses Vertrages auf freundschaftliche Weise beseitigen.

Zu Artikel 12 Abs. 1 Satz 2: Der Sinn des Paragraphen 4 Ziff. 1 und 2 der Verfassung und des Paragraphen 48 Buchstabe a) und b) der Breslauer Statuten ist folgender:

Bevor an einer katholisch-theologischen Fakultät jemand zur Ausübung des Lehramtes eingestellt oder zugelassen werden soll, wird der zuständige Bischof gehört werden, ob er gegen die Lehre oder den Lebenswandel des Vorgesetzten begründete Einwände zu erheben habe. Die Anstellung oder Zulassung eines derart Beanstandeten wird nicht erfolgen.

In der Ansetzung sind die gegen die Lehre oder den Lebenswandel des Vorgesetzten bestehenden Bedenken darzulegen. Wie weit der Bischof in dieser Darlegung zu gehen vermag, bleibt seinem pflichtmäßigen Ermessen überlassen. Die Berufung wird erst veröffentlicht werden, nachdem der Bischof dem Minister erklärt hat, daß er Einwände gegen die Lehre und den Lebenswandel des Berufenen nicht zu erheben habe.

Sollte ein katholisch-theologischer Fakultät angehöriger Lehrer in seiner Lehrtätigkeit oder in Schriften der katholischen Lehre zu nahe treten oder einen schweren oder ärgerlichen Verstoß gegen die Erfordernisse des priesterlichen Lebenswandels begehen, so ist der zuständige Bischof berechtigt, dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hiervon Anzeige zu machen. Der Minister wird in diesem Falle unbeschadet dem Staatsdienverhältnis des betreffenden einwirkenden Rechte Abhilfe leisten, insbesondere für einen dem Lehrbedürfnis entsprechenden Ersatz sorgen.

Zu Artikel 12 Abs. 2 Satz 4: Die Einigung wird hauptsächlich durch eine der akademischen Habilitationsschrift entsprechende wissenschaftliche Arbeit nachgewiesen. Sofern diese von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung ist, kann von dem Erfordernis der theologischen Promotion abgesehen werden.

Der „Gelbe Vogel“ an der Nordküste Spaniens gelandet

21. Paris, 15. Juni. Wie der New York Herald meldet, ist das französische Flugzeug „Gelber Vogel“ bei Comillas in der Nähe von Santander an der Nordküste Spaniens gelandet. Wie der New York Herald weiter meldet, befindet es sich, daß sich an Bord des Flugzeuges ein blinder Passagier eingeschlichen hat, der nun den Flug über den Ozean mitmachte.

Der „Gelbe Vogel“ war beim Einbruch der Dunkelheit mehr als 900 Meilen auf See auf seinem Wege nach Paris. Nach einem Funkpruch des amerikanischen Frachtdampfers „Wythville“ wurde der „Gelbe Vogel“ um 6,45 Uhr amerik. Zeit (0,30 Uhr mittlereurop. Zeit) gesichtet. Zu dieser Zeit befand sich der Dampfer 1050 Seemeilen südöstlich von Nord Orford. Danach hat das Flugzeug eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 165 Km. stündlich zurückgelegt, die sich erhöhen dürfte, sobald die Benzinlast geringer wird. Eine Anzahl anderer Dampfer kreuzte den Weg des Flugzeuges, aber keiner hat bis Mitternacht einen Bericht gegeben. Bei gutem Wetter wird erwartet, daß die Flieger in 2 Flugstunden in Paris sein werden.

Neueste Fundmeldungen

(Eigener Funddienst.)

In der Zellulosefabrik Gottschmann in Bösendorf bei Wien ereignete sich eine schwere Explosion, der zwei Menschenleben zum Opfer fielen.

Der „Gelbe Vogel“ ist nach Paris weitergefliegen und wird mittags in Le Bourget eintreffen.

Ein Großfeuer hat am Freitag die Farbenfabrik Bagnol in Göttingen zerstört. Die Explosion der Benzinfässer war weithin hörbar. Der Schaden wird auf 400.000 Kronen geschätzt.

Wie aus Washington gemeldet wird, beabsichtigt Präsident Hoover in der Besprechung mit Macdonald dem englischen Ministerpräsidenten eine Teilung des Atlantischen Ozeans zwischen Amerika und England vorzuschlagen, so daß England die Kontrolle über die europäischen und die afrikanischen Gebiete, die Vereinigten Staaten die Kontrolle über die westliche Welt erhalte. Die Frage des Stillen Ozeans gelte vorläufig durch das Washingtoner Abkommen als geregelt.

Explosionsattentat in Hannover

21. Hannover, 15. Juni. Eine Explosion ereignete sich in der Nacht zum Freitag in Hannover. Am Donnerstagabend um 22,30 Uhr teilte der kommunistische Landtagsabgeordnete Abel dem Polizeipräsidium mit, daß vor zwei Tagen in einer Gastwirtschaft am Engelhoflerdamm von einem Unbekannten eine Kiste mit Sprengstoffen abgegeben sei, die er zur Klärung der Angelegenheit nach der „Roten Hilfe“ habe schaffen lassen. Die Kiste wurde von der Polizei sofort beschlagnahmt, da sich Sprengkapseln mit Zündschnur darin befanden. Gestern früh 1,30 Uhr ereignete sich an dem Hause der Vorwärtsvereinsbank in der Kanalstraße eine offensichtlich durch Sprengkapseln vermittelte Explosion, durch die an dem Hause ein Loch von etwa 15 Zm. Breite entstand und die Glascheiben der Haustüre sowie mehrere Scheiben des gegenüberliegenden Hauses in Trümmer gingen. Mehrere Gäste eines benachbarten Lokals eilten sofort an den Ort der Tat, doch konnte der Urheber der Explosion nicht gesichtet werden. Ob ein Zusammenhang zwischen den beiden Vorfällen besteht, hat sich bis zur Stunde nicht feststellen lassen.

Russischer Einfall in China?

Unbefätigte Meldungen.

London, 15. Juni. Zwischen Moskau und Nanking scheinen schwere kriegerische Verwicklungen bevor zu stehen. Nach Meldung des „Daily Express“ und des „Daily Telegraph“ haben die ersten kriegerischen Aktionen Russlands gegen China begonnen. Sowjettruppen haben die sibirische Grenze überschritten und Grenzposten in Khabarovsk (Mongolei) aufgestellt. In einem Sonderzuge der transsibirischen Eisenbahn sind Ersatztruppen abgegangen worden. Der „Wize-Diktator“ der Mandschurei, Tschang-Hsiao-Kiang, hat eine dringende Depesche an die Nankingregierung geschickt, in der er um Schutzmaßnahmen bittet. Darauf ist eine Vollziehung des Zentralausschusses der Nankingregierung eintreffen worden.

In Nanking eingetroffene Telegramme besagen, daß sämtliche chinesischen Konsulate in Russland von Truppen umstellt sind. In der Mandschurei befinden sich 300.000 chinesische Soldaten. Ihr Führer ersucht, die Grenze gegen einen russischen Einfall verteidigen zu können.

Eine Bestätigung für diese Nachricht von anderer Seite liegt noch nicht vor.

Der „Gelbe Vogel“ an der Nordküste Spaniens gelandet

21. Paris, 15. Juni. Wie der New York Herald meldet, ist das französische Flugzeug „Gelber Vogel“ bei Comillas in der Nähe von Santander an der Nordküste Spaniens gelandet. Wie der New York Herald weiter meldet, befindet es sich, daß sich an Bord des Flugzeuges ein blinder Passagier eingeschlichen hat, der nun den Flug über den Ozean mitmachte.

Der „Gelbe Vogel“ war beim Einbruch der Dunkelheit mehr als 900 Meilen auf See auf seinem Wege nach Paris. Nach einem Funkpruch des amerikanischen Frachtdampfers „Wythville“ wurde der „Gelbe Vogel“ um 6,45 Uhr amerik. Zeit (0,30 Uhr mittlereurop. Zeit) gesichtet. Zu dieser Zeit befand sich der Dampfer 1050 Seemeilen südöstlich von Nord Orford. Danach hat das Flugzeug eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 165 Km. stündlich zurückgelegt, die sich erhöhen dürfte, sobald die Benzinlast geringer wird. Eine Anzahl anderer Dampfer kreuzte den Weg des Flugzeuges, aber keiner hat bis Mitternacht einen Bericht gegeben. Bei gutem Wetter wird erwartet, daß die Flieger in 2 Flugstunden in Paris sein werden.

Oldenburgischer Landtag

18. ordentliche Sitzung,
Freitag, den 14. Juni, vormittags 9 Uhr.

Nachmalig die Ordnungspolizei. — Seltiger Zusammenstoß der Abg. Dannemann (Vbl.) und Bial (Soz.); vorläufig unangeführte Beschuldigungen.

Die Zuhörerzimmer sind mäßig besetzt. — Am Regierungstische Ministerpräsident von Binsch, die Minister Dr. Drüver und Dr. Willers und mehrere andere Regierungsbeamte.

Abg. W i c h m a n n verliest die Niederschrift, Abg. R o h r die Eingänge. — Der Präsident gibt bekannt, daß nach dem 20. Juni eingehende Eingänge Aufsicht auf ordnungsmäßige Erledigung nicht haben. So wohl Abg. W e m p e als auch Abg. W i d d i s zogen je einen Antrag zurück.

In 2. Lesung werden ohne Anträge und Aussprachen erledigt mehrere Punkte der Tagesordnung. Zur Veränderung des Pferdebesitzgesetzes, betr. Mängel der Verlegung der Förmung von Wechta nach einem anderen Orte wird der wiederholte Minderheitsantrag (Brenndach) [Str.] abgelehnt. Die Abzählung kann also verfallen werden. Zum Mindestbesitzgesetz wird der Antrag Dr. g. r. V e i l a g e (Vbl.) angenommen. Der Besizer soll also verpflichtet sein, dem Obmann der Abzählungskommission von der ersten Benutzung des Eigenbesitzes zum ersten Miteigentum zu machen. Zum Gemeindebesitzer-Besetzungsrecht verweist Abg. W e m p e (Str.) nochmals einen Antrag auf Gleichmäßigkeit betr. der sog. gehobenen Stellen durchzuführen, hat aber keinen Erfolg. Das Volksschullehrer-Besetzungsrecht bleibt in der Fassung der 1. Lesung bestehen, darnach ist das einem Lehrer zur Verfügung gestellte Dienstland auf ein geringeres Maß als bisher zu bemessen. Auch das Gewerbesteuergesetz bezw. die Erhebung von Zuschlägen dazu, wird ohne weiteres in 2. Lesung beschlossen. Ein vom Abg. F r e r i c h s (Soz.) wiederholt gestellter Antrag auf Staffelung der Steuer wird abgelehnt. — Abg. R ö v e r (Nat.-Soz.) ist gegen die Verlängerung des Gesetzes, weil er den „ungekrönten Bankfürsten“ nicht noch mehr zuzuwenden will.

Abg. D a n n e m a n n (Vbl.) will die Steuer nicht zu Ungunsten eines bestimmten Kreises der Bevölkerung ausbauen.

Abg. F r e r i c h s (Soz.) verweist den Abg. R ö v e r nicht. (Abg. R ö v e r: Das glaube ich wohl! — Stk.) Wenn man den ungekrönten Bankfürsten zu Leibe will, sollte man meinen Antrag erst recht annehmen.

Abg. R ö v e r kann kein Interesse daran haben, daß die Substanz der deutschen Wirtschaft noch mehr herunterkommt. Bewilligen Sie keine Steuern mehr, desto eher klappt es zusammen.

Abg. F r e r i c h s (Soz.): So lange man nach dem System R ö v e r das Großkapital bekämpft, hat dieses gute Tage.

Die Eisenbahndirektion erhält die Befugnis zur Erlassung von Strafvorschriften bei Übertretungen von bahnpolizeilichen Vorschriften.

Polizeibeamtengesetz.

Es bezweckt eine organische Einheit der verschiedenen Polizeigattungen herbeizuführen und für diese ein einheitliches Recht zu schaffen. Insbesondere hat sich die Notwendigkeit ergeben, die Rechtsverhältnisse der Gendarmeriebeamten in den drei Landesteilen, sowie die der staatlichen und, soweit es die Selbstverwaltung der Gemeinden zuläßt, gemeindlichen Polizeibeamten einheitlich nach gleichen Grundsätzen gesetzlich zu beordnen. — Sämtliche 17 Anträge sind vom gesamten Ausschuss gestiftet.

Abg. M e y e r - O l d e n b u r g (Soz.), als Berichterstatter: Der Gesetzesentwurf hat eine allgemeine Zustimmung des Ausschusses gefunden. Wir sehen die Unterhaltung der Polizei als eine Notwendigkeit an und wollen sie daher sicherstellen. Die Ordnungspolizei ist im Lande nicht genügend besetzt. Sie sollte auch dort tätig sein, wo gewisse Teile der Bevölkerung sich gelegentlich einmal gegen die Gesetze auflehnen.

Ministerialrat Z i m m e r m a n n: Für die ganze Organisation ist die Zusammenballung vorgeschrieben, so daß die Orpsbeamteten in den Städten untergebracht sind. Wo es notwendig sein sollte, sie im Lande im Interesse der Staatsordnung einzusetzen, wird es geschehen.

Abg. R ö v e r (Nat.-Soz.): Die Autorität des Staates hängt nicht von Gummistümpeln ab. Allerdings ist die Ordnungspolizei dazu da, damit räuberhafte Persönlichkeiten den Bunde gehorrig voll kriegen.

Von den sämtlich angenommenen Anträgen sind 6 bemerkenswert, nach denen ein Ordnungspolizeibeamter eine Ehe erst eingehen darf, wenn er das 7. Dienstjahr oder das 26 Lebensjahr vollendet hat (das Ministerium des Innern kann in Einzelfällen eine Ausnahme genehmigen) und daß auf die Möglichkeit einer Kündigung wegen Mangel an Stellen nicht verzichtet werden kann. (Schluß folgt.)

Oldenburg und Nachbargebiete

Feuer, 15. Juni 1929.

* Personalien. Der Referendar D u c k e n in Oldenburg ist für die Zeit vom 15. Juni bis zum 20. September 1929 der Staatsanwaltschaft in Oldenburg zur Hilfeleistung zugewiesen worden.

* Erhöhter Verkehr auf der Staatsstraße nach Horumersiel. Auf der Staatsstraße Fevers-Horumersiel wird der Verkehr in Kilometer 62,8 bis 62,9 am Nordausgange von Fevers vom 17. Juni an etwa 10 Tage lang durch Pflasterarbeiten sehr erschwert sein.

* Tierchau in Fevers. Die Münchener Ausstellungstiere sind nun in guter Verfassung hier wieder eingetroffen. Damit ist diese Ausstellung beendet. Ueber den Verlauf und über die Erfolge der Feverser Landwirtschau wurde an dieser Stelle bereits berichtet. Ein ausführlicher Bericht über die Ausstellungsgegenstände folgt nach. Nun wird es allmählich Zeit, daß die Feverser Züchter ihre Aufmerksamkeit der Bezirksfischerei zuwenden. Im vorigen Jahre, in dem der Herdverein sein fünfzigjähriges Bestehen feiern konnte, sah man der hohen Kosten wegen von einer Tierchau ab. So gewinnt die diesjährige Tierchau das Gepräge einer Schau, in der die Feversländer Züchter sich selbst, aber auch den anderen Oldenburgischen Züchtern und den benachbarten Distrikten gegenüber Rechenschaft abzulegen haben darüber, wie weit sie den Bestrebungen der Männer, die in diesen 50 Jahren für die Förderung der Tierzucht unablässig bemüht gewesen sind, gerecht zu werden vermocht haben. Die Tierchautommission beschloß deshalb nach Sicherstellung der Finanzierung, unter allen Umständen in diesem Jahre eine Tierchau abzuhalten. In Aussicht genommen wurde der 12. September. Wenn aber wegen der beabsichtigten Verbindung mit der Zentralausstellung-Versammlung der Landwirtschaftskammer ein anderer Termin notwendig sein sollte, so wird dies rechtzeitig bekannt gemacht. Nicht nur für die Feverser, sondern auch für die Stadt Fevers wäre es zu wünschen, daß diese Versammlung stattfindet. Durch sie werden Vertreter aller landwirtschaftlichen und zweckverwandten Vereine aus dem ganzen Oldenburger Lande für zwei Tage hierhergezogen. Der Landw. Verein Fevers hat ja, wie vor einigen Tagen berichtet, sein Möglichstes getan, hoffentlich folgen die anderen Vereine nach. Sollte aber die Zentralausstellung nicht stattfinden, so wird trotzdem die Feverser in bisheriger Weise abgehalten und für Heranziehung auswärtiger Interessenten in anderer Weise gesorgt werden. Ausgestellt werden Pferde, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Geflügel, Maschinen und Geräte. Daß diese Schau angefaßt der 50jährigen zehnjährigen Züchterarbeit in Ehren bestehen wird, ist kein Zweifel, wenn alle Züchter und Züchtervereinigungen sich so beteiligen, wie es in ihren Kräften steht.

* Verwaltungshänderung nach Wangeroge und Spiekeroog. Die erste diesjährige verbilligte Sonderfahrt nach den Inseln Wangeroge und Spiekeroog findet am morgigen Sonntag, 16. Juni, statt. Der Zug fährt um 6,10 Uhr ab Fevers und hält nur in Söhndorf und Carolinensiel. Die Teilnehmer treffen um 8,20 Uhr auf Spiekeroog und um 8,30 auf Wangeroge ein. Die Rückfahrt erfolgt ab Spiekeroog um 17,30, ab Wangeroge um 17,40 Uhr. An den Zielpunkten ist somit ein langer Aufenthalt vorgesehen. Die Fahrkosten sind sehr niedrig gehalten, ab Fevers beträgt der Fahrpreis (Ein- und Rückfahrt) 4,40 M. An den Fahrkartenhältern werden heute schon Fahrkarten für die Sonderfahrt verausgabt. Auf beiden Inseln sind bereits sehr viele Badeplätze angemessen und das Strandleben hat schon in großem Umfange eingesetzt, alle Teilnehmer werden daher voll auf ihre Kosten kommen.

* Schädlings der Kohlpflanzen. Aus Apen, Westerbredde u. m. wird über das starke Auftreten der Maden der Kohlpflanze berichtet. Da auch hier in Fevers die Gartenbesitzer über das räuberhafte Eingehen ihrer Pflanzen aller Kohlartern klagen, sei darüber folgendes mitgeteilt: Auf den Kohlbeeten werden die Pflanzen, die bereits läppig in Kraut stehen, weiß und sterben ab. Erst man die Pflanzen aus der Erde und untersucht die Wurzeln, dann findet man an den bereits kankenden Wurzeln kleine Maden in großer Zahl (10-20 Stück). Diese Maden stammen von der Kohlflyge, einem starken Schädlings unserer Kohlpflanzen, die ihre Eier an die Wurzelstängel der Pflanzen gelegt hat und aus denen die Maden, die die Wurzeln zerstören, entstehen. Glücklicherweise zeigt sich das Uebel nur wenige Frühjahrswochen hindurch, in der Regel im Juni. Eine Hilfe gibt es kaum noch, doch läßt sich vorbeugen: In gutem, altem Boden stehen nur selten madige Pflanzen. Wenn aber ein noch so starkes Land, womöglich in hoher, trockener Lage, einseitig mit frischem Schutt mit Abtritt, oder gar Hühnerdung gedüngt und dann mit empfindlichen Kohlartern bepflanzt wird, kann es vorkommen, daß kaum eine Pflanze gesund bleibt. Wenn diese Kohlmade auftritt, so vermeide man scharfe Düngemittel und bause das Gemäße nie auf fröhlichgebunden, sondern nur auf altschichtigem Boden. Dann haben die Schädlings keine Gewalt mehr. Die Madenplage kann auch eine Folge von Trockenheit sein. Fleißiges Gießen ist am Platze. Schließlich hilft vielleicht noch eine Kalbfütterung. Die befallenen Pflanzen vorsichtig ausheben und mit den Maden den Säubern vorwerfen! Im Herbst, wenn die Säuberer frei laufen dürfen, besorgen sie dann die Vernichtung der kleinen braunen Eibläschen.

* Diebstahl. Dem Handlungsgesellen Günther Jürgens in Altarmstedt, Gemeinde Tetens, sind am 4. Juni d. J. von seinem Fahrrad, welches er auf die Chauffeeberme zwischen Uffenhausen und Tetens hingelagert hatte, die Lenkstange und die elektrische Fahrradbeleuchtung, Marke „Bosch“, abgenommen und entwendet worden. Zweckdienliche Angaben zur Akte Nr. 240/29 des Staatsanwalts in Fevers erbeten.

* Sanderbisch. Die Schäden des Frostes. Ebenso wie in anderen Gegenden des Oldenburger Landes und Distrikts hat man hier auch leider festgestellt müssen, daß nicht nur Kirchbäume, sondern auch andere Wildbäume stark in diesem Winter gelitten haben. Nachdem die Bäume in vollster Blüte gestanden hatten, merkte man mit einem Male keinen Fortschritt im Wachstum. Vor allen Dingen sind es die Eibäume und das Spalterobst, aber auch die Sauerkirche, die im allgemeinen doch mehr für dieses Klima geeignet ist, hat Schaden gelitten und hin und wieder steht man hier ziemlich alte Bäume abgestorben. Ein alter Taurus in unserem Dorfe scheint dem Tode geweiht zu sein, denn er macht nicht im geringsten Anstalten, in diesem Jahre neue Triebe

hervorzubringen. Ein ziemlich bejahrter Apfelbaum an der Chauffee nach Neustadtdöden, der mindestens seine 30 Jahre zählt, ist dem Altergange geweiht. In diesem Frühjahr prangte er im vollsten Blüten-schmuck, doch sind die schon getriebenen Blätter gelb und verdorrt. Auch die Stachelbeeren, Johannisbeeren und andere Obstbäume sind zum Teil oder werden noch von den alles kahlfressenden Raupen befallen. Auch im vorigen Jahre war dies der Fall, daß die Raupen alles kahlfressen; da wurde der Versuch gemacht, die Stränder täglich ein- bis zweimal zu sprengen, und zwar mehrere Tage hintereinander. Das hatte Erfolg, die Brut des Schmetterlings war eingegangen. Auch muß man hier feststellen, daß der Roggen sich an vielen Stellen gelegt hat, so daß man denselben fast nicht mehr mähen kann, wenn die Zeit der Ernte gekommen ist.

* Karle. Langsame Produktionssteigerung auf der Hansa. Der Hansa scheint es gelungen zu sein, über die größten Schwierigkeiten hinwegzukommen. Langsam aber stetig wächst die Produktion und immer mehr Werke werden wieder untergebracht. Diese Tatsache ist um so erfreulicher, weil die meiste übrige Industrie am Orte darnieder liegt.

* Oldenburg. Die Justizpresse meldet: Die durch Urteil des Schwurgerichts Oldenburg am 6. November 1928 gegen die Witwe Anna Schäfer erkannte Todesstrafe ist im Gnadenwege in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden. — Die „Nachr. für Stadt und Land“ schreiben dazu: Die Begnadigung der Mörderin entspricht nicht der allgemeinen Volksstimmung, die immer wieder gerade in diesem Falle einer rohen, verabscheuungswürdigen und das Menschengut zutiefst verletzenden Tat die letzte Strafe zur Entfaltung forderte. Selten sprach die Volksstimmung mit solcher Einseitigkeit und Eindringlichkeit. Als sich seinerzeit die Mordurteilung verhängte, feierten Frauen bei dem Gedanken, das „Schneul“ könnte mit weniger als mit dem Tode davonkommen. Und als damals tief in der Nacht das Todesurteil verkündigt wurde, da amete die vor dem Schwurgericht stehende Menge tief auf, und man konnte nur Ausdrücke der Befriedigung hören, trotzdem der Mordbeweis nicht einmal ganz schlüssig und eindeutig vorlag. Und später hieß es immer mit grünnigem Bedauern, daß sie nun doch wohl davon käme. Denn darüber war man sich klar, daß Oldenburg als einziges deutsches Land nicht gegen die Parole des Reichs entscheiden könne, wonach bis zur Klarheit über die Frage der Abschaffung der Todesstrafe, über die man in den beteiligten Instanzen verhandelt, die Durchführung der Todesstrafe zu unterlassen vorgeschlagen wurde. Man konnte als einziges deutsches Land nicht gegen diese Richtlinien handeln, zumal in diesem Falle die Hinrichtung einer Frau zur Verhandlung stand. So ist denn, obwohl hier starke Kräfte sich für die Vollziehung des Todesurteils einsetzten, die Begnadigung (?) zu lebenslänglichem Zuchthaus erfolgt. Es wird psychologisch nicht reslos zu begründen sein, weshalb die Volksstimmung in diesem Falle mit solcher Wut die Vollstreckung der schwersten Strafe, die das Gesetz kennt, forderte. Wenn sich nun mit dem Bekanntwerden des Gnadenaktes eine Enttäuschung breitmacht, so mögen die Enttäuschten sich die Frage vorlegen, ob die Begnadigung wirklich eine Milderung des Urteils darstellt, ob nicht die lebenslängliche Zuchthausstrafe unter Umständen eine viel härtere Pein bedeutet, als der rasche Tod, und ob nicht eben durch den Gnadenakt doch das eintritt, was man als notwendige Vergeltung ansieht, die Verhängung der härtesten Strafe, die das Gesetz für die schlimmsten Übeltaten kennt.

* Koblenz. Folgeschwerer Verkehrsunfall. Ein ernstes Unglück ereignete sich in der Werkstatt des Klempnermeisters Heim. Müller in Strohhansen. Als der Sohn des Inhabers mit einer Lötlampe beschäftigt war, explodierte diese, und die Bruchstücke der Lampe und Flammen schlugen ihm ins Gesicht. M. erlitt schwere Brandwunden, doch dürfte das Augenlicht ihm erhalten bleiben.

* Westerbredde gilt als Autofalle. Westerbredde gilt bei den Mitgliedern des A.D.A.C. und anderen Autofahrern als Autofalle. Nunmehr beschäftigte sich die hiesige Ortsvertretung mit dieser Angelegenheit. Die Verminderung des Kraftwagenverkehrs würde eine große wirtschaftliche Schädigung herbeiführen. Der Ortsauschuss nahm eine Entschließung an, in der das Amt Westerbredde neben wird, die Gendarmeriebeamten anzuweisen, den Wagen nicht zu überlassen.

* Wildeshausen. Selbstmordversuch. Als bei einer Revision Unregelmäßigkeiten entdeckt wurden, erfuhr sich der Assistent C. und schritt sich in Güterschuppen die Pulskader durch. Er konnte noch vor fast völliger Verbluten eben gerettet werden.

* Langoog. Das Verkehrsflugzeug der Verkehrsflugschiff Wilhelmshaven D. 162 erlitt gestern Abend gegen 1/7 Uhr, als es zu einem Rundflug auf dem vor einigen Tagen erst fertiggestellten Flugplatz der Insel Langoog aufsteigen wollte, einen bedauerlichen Unfall. Durch die Unebenheiten, die der Platz noch in erheblichem Maße aufweist erreichte die Maschine nicht die erforderliche Geschwindigkeit, um in eine angemessene Höhe zu kommen. Dem Piloten gelang es nicht, die Maschine über eine in der Nähe des Flugplatzes befindliche Telefonleitung hinwegzuführen. Das Fahrzeugschiff des Flugzeuges berührte diese Leitung und wurde dadurch zum Sturz gebracht. Der Unfall verlief allerdings noch glücklich, die drei Passagiere erlitten Armbrüche und leichtere Verletzungen, während der Pilot tödlich eine Bauchquetschung, jedoch keine lebensgefährliche, zuzog.

* Wiesmoor. Die Heide hat sich erholt. Vor einiger Zeit wurde von Salzbergen berichtet, daß die Heide durch den starken Frost sehr gelitten habe und ihre Blüte für Naturfreunde, Jäger und Imker wahrscheinlich eine Enttäuschung bedeuten würde. Diefelbe Feststellung kann man auch hier machen. Es scheint aber glücklicherweise nicht so schlimm zu werden, als es zuerst aussah. Die junge Heide grünt bereits und auch an den älteren Sträuchern, die schon aussahen, als wenn sie abgestorben wären, zeigen sich grüne Spitzen. In besonders ungünstig gelegenen Stellen ist die Heide zwar tot, doch die anfängliche Befruchtung eines gänzlichen Ausfalls der Blüte trifft glücklicherweise nicht zu.

* Bremerhaven. Nachforschungen nach den vermischten Paddelbootfahrern. Die zum Aufsuchen der Beiden mit dem Paddelboot unterwegs befindlichen jungen Leute aus Köln entfalteten Bemühen haben folgendes ermittelt: In dem unbesetzten Nachtkurort Everland-Dorfener wurde festgestellt, daß sich dort kürzlich Leute aufgehalten und einen Teil des dort befindlichen Bestandes an Schiffszweidack und Trinkwasser entnommen zu haben. Aus den Spuren zurückgekehrter Mischelgänger wurde festgestellt, daß sich die Besucher Mischelgänger vom Watt gefischt und im Turme gefischt haben. Die Persönlichkeit und der Verbleib der Turmbesucher ist bisher noch nicht festgestellt worden. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sie von Küstenfischern geborzen sind oder daß sie sich bei Ebbe durch eine Wattwanderung an die Landwärtener Küste gerettet haben können.

Sofortprogramm gescheitert?

Δ Berlin, 15. Juni. Die Frage der Reform der Arbeitslosenversicherung bereitet offenbar sehr große Schwierigkeiten. Der Interfraktionelle Ausschuss tagte gestern wieder mit dem Reichsarbeitsminister verhandelt sich aber nicht, sondern brach seine Verhandlungen ergebnislos ab. Die Gegensätze stehen sich nach wie vor auf das schroffste gegenüber. Die Sozialdemokraten sind zu einigen Konzeptionen in der Saisonarbeiterfrage bereit, wollen aber unbedingt eine Beitragserhöhung, um die Versicherungsleistungen aufrecht erhalten zu können. Die bürgerlichen Parteien, insbesondere die Deutsche Volkspartei und die Demokratische Partei, wollen diese Beitragserhöhung nicht bewilligen; sie wollen vielmehr eine verlässliche Reform durch Ausmerzung der zweifelhaften bestehenden Mängel des Versicherungsgesetzes und erst im Herbst an die grundlegende Reform herangehen.

Der Moos-Prozess

Die Auflage schwer erschüttert.

Belancon, 15. Juli. Als erster Belastungszeuge wird Polizeikommissar Bauer vernommen. Der schon im Kolmarer Prozess durch die phantastischen Berichte über die angebliche Vorgeschichte des Autonomismus und seine Auffassung dieser Bewegung sich lächerlich gemacht hatte und eine völlige Verhängnislosigkeit gegenüber Glas-Verhörungen gezeitigt hatte, Bauer wendet sich zu den Geschworenen und legt die ersten Anfänge des Autonomismus dar, die schon in der Zeit vor der Rückkehr Glas-Verhörungen an Frankreich spielten. Er zitierte Artikel aus verschiedenen Zeitungen, um die Verbindung der Autonomisten mit Deutschland nachzuweisen. Die Ausführungen Bauers machten den Eindruck einer regelrechten Anklage, wie sie ein Staatsanwalt halten könnte. Die Erklärungen Bauers stimmten im übrigen fast wörtlich mit den im Kolmarer Prozess gemachten Ausführungen überein. Die Verteidigung läßt ihn reden, ohne ihn zu unterbrechen.

Als nächster Belastungszeuge wird Polizeikommissar Sabourin vernommen. In der Reihe der Zeugen erregt mit seiner Aussage höchstes Aufsehen der Zeuge Friedel, ein Neste Giesingers, er habe persönlich mit seinem Onkel, dem Pfarrer Giesinger, Bongarst einen Besuch abgestattet. Damit ist einwandfrei bewiesen, daß Giesinger Bongarst sehr wohl kannte und daß Bongarst sehr wohl der Schreiber der Briefe für Giesinger gewesen sein kann. Im Saale bemerkte man bei den Aussagen Friedels allgemeines Erstaunen. Der Staatsanwalt weiß sich selbst nicht mehr zu helfen. Rechtsanwalt Jourrier macht mit ironischem Nicken den Geschworenen die ganze Tragweite dieser Aussagen des von der Anklage geladenen Zeugen klar. Man hat den Eindruck, als ob die ganze Anklage allmählich in sich zusammenfällt.

Der Wetterbericht

Sonntag, 16. Juni: Mäßige bis frische Westwinde, wolfig, höchstens leichte Schauer, etwas kühl.
Montag, 17. Juni: Mäßige südliche bis südwestliche Winde, heiter, warm.

Marktberichte

* Westerbredde. Dem heutigen Schweinemarkt waren 198 Tiere zugeführt. Es kosteten Schwochschafel bis zu 45 Mk., ältere dementsprechend mehr. Handel flott. Markt geräumt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: H. A. Van de. Druck u. Verlag C. L. Mettler & Söhne, Fevers.

Man beachte die billigen Sommerpreise!

Heizi

Frei von Rauch, Geruch und Ruß. Ohne Schlacke, ohne Grus.



Hohe Heizkraft, altbewährt. Sauber, billig, allbegehrt.

Brickets

Man achte genau auf die Marke Union!

Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald über die Reichsbahn

Vorläufig gegen Tarifierhöhung.
Deutscher Reichstag

Der Präsident eröffnete die Freiungsfeier um 11 Uhr. Auf der Tagesordnung stand die zweite Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums.

Die Aussprache wird eingeleitet durch den Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald.

Der Minister teilte mit, daß im Laufe des Freitags nachmittags Besprechungen mit dem Präsidenten über das Pariser Konferenzergebnis stattfinden werden. Erst nach ihrem Abschluß werde man genau übersehen können, wie sich die Verhältnisse bei der Reichsbahn gestalten werden. Das öffentliche Verkehrswesen in Deutschland ist ein Spiegelbild des Soziallebens, den wir in unserem allgemeinen Wirtschaftswesen finden. Wir müssen Hinwirken auf größere Einheitlichkeit, mindestens auf ein besseres Zusammenwirken der verschiedenen Zweige des Verkehrswesens. Die Reichsbahn war in den letzten Jahren in wenig glücklicher Lage. Die auf ihr ruhenden schweren Lasten hinderten den wünschenswerten technischen Ausbau und auch die notwendigen Maßnahmen zur weiteren Förderung der Betriebssicherheit. Eine Tarifierhöhung steht die Reichsbahn in der gegenwärtigen Stunde ablehnend gegenüber. (Beifall.) Für den Fall, daß die Pariser Vorschläge Wirklichkeit werden, wird

der Ausgabebetrag von 500 Millionen für die Reichsbahn

frei werden. Die weitere Entwicklung hängt ab von der Möglichkeit, Anleihen zu bekommen. Solche Anleihen würden in erster Linie dazu dienen, die in Angriff genommenen Betriebsbauten zu vollenden. Bei dem weiteren Ausbau der elektrischen Vollbahnen werden wir vor allem die volle Ausnutzung der bayerischen Wasserkräfte versuchen. Auf dem Gebiete der Wasserstraßen müssen in erster Linie die begonnenen Bauten vollendet werden. Als einheitliches Werk betrachten wir den Mittelland-Kanal, den Rhein-Main-Donau-Kanal, die Neckar-Kanalisierung und die Regulierung der Oder. Für die Regulierung des Oberrheins ist mit der Schweiz bereits eine Verständigung erzielt. Mit den Arbeiten wird im nächsten Jahre begonnen werden. Beim Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals dürfen nicht allein wirtschaftspolitische Gründe ausschlaggebend sein. Die

Entwicklung unserer Seehäfen zwingt zum Ausbau der Seeschifffahrt. Ueber eine Erweiterung der Seewege sprechen Verhandlungen. In den Fragen des Luftverkehrs wies der Minister darauf hin, daß in anderen Staaten die Fortentwicklung des Luftverkehrs aus dem Heeresdienst finanziert werde. Deutschland sei das verboten. Reichszuschüsse seien notwendig, weil niemand aus Privatmitteln so kostspielige Experimente machen werde. Im Kraftverkehrsweisen sei eine gewaltige Entwicklung zu verzeichnen. Auf jeden 60. Deutschen entfalle heute bereits ein Kraftwagen. Bezüglich des Ausbaues des Straßennetzes sei den Ländern eine Vorlage eingereicht worden. Zum Schluß erklärte der Minister, daß der deutsche Verkehrspolitik im Rahmen der Wirtschaftspolitik in den nächsten Jahren große Aufgaben bevorstehen. Er hoffe, schon in den nächsten Monaten ein Programm für die wichtigsten Fragen vorlegen zu können.

Abg. St. Lich (Soz.) sprach die Erwartung aus, daß der Verkehrsminister, der heute vielfach nur die Rolle eines Vermittlers und Briefträgers spiele, bald die ihm gebührende Stellung in der Verkehrspolitik erhalte, um tatkräftig eingreifen zu können. Eine Tarifierhöhung bei der Reichsbahn lehne die Sozialdemokratie entschieden ab. Auf dem Gebiete der Luftfahrt seien auch in Zukunft noch wesentliche Erfolge zu machen. Konkurrenzfähig müsse die Luftfahrt allerdings erhalten werden. Dazu gehöre vor allem eine Umorganisation und Vereinfachung.

Abg. Groß (Str.) wies darauf hin, daß die Pariser Beschlüsse des Verkehrsministeriums vorwiegend und schwierige Aufgaben stellen. Der Minister habe zu seiner Partei das größte Vertrauen. Bei Vergewaltigung von Arbeiten seien der Osten, Schlesien und der Süden zu kurz gekommen. Der große Apparat der Luftbahn sei weit über das Bedürfnis aufgeschwemmt. Der Redner begrüßte schließlich den in Aussicht genommenen Ausbau des Oberrheins. Der Rhein müsse wieder seine frühere Bedeutung für die deutsche Schifffahrt erhalten.

Abg. Dr. Ducah (Dnat.) erklärte, er habe von vornherein darauf hingewiesen, daß die Reparationskosten der Reichsbahn sich umfassen müßten in einen Druck auf die Löhne und Arbeitszeit. Auch der Youngplan werde den finanziellen Druck nicht erleichtern. Die Aufhebung der Beschränkungen werde nicht möglich sein, weil im Etat kein Ersatz dafür zu finden ist. Der Redner errechnete den Verlust der Reichsbahn infolge Krieg, Inflation und Reparationen auf 25 Milliarden. Was noch geblieben sei, sei der unermüdlichen Arbeit der deutschen Eisenbahner zu danken. Der Redner trug weitere Verkehrswünsche Dr. Stegerwald vor. An der Dis-

politik hänge das Schicksal Deutschlands. Der Mittellandkanal sei ein verfehltes Experiment.

Abg. Schröter (Kom.) erklärte, die Deffenlichkeit sei empört gewesen über die Mißstände, die der Sparkommissar im Verkehrsministerium aufgedeckt habe.

Abg. Dr. Hugo (D. Sp.) bedauerte, daß die Reichsbahn den Bedürfnissen der Wirtschaft so wenig Rechnung tragen kann. 70 Prozent der Reichsbahn-Einnahmen werden durch Ausgaben in Anspruch genommen, die politisch beeinflusst sind. Bei Neubelastungen der Reichsbahn muß man sehr vorsichtig sein, namentlich bei den Lohnfestsetzungen. Die Reichsbahn muß in die Lage versetzt werden, durch Ausnahmetarife die deutsche Konkurrenzfähigkeit zu unterstützen. Die Konkurrenz der verschiedenen deutschen Verkehrsmittel gegeneinander muß aufgehoben werden. Wir brauchen ein Programm für die Wasserstraßenpolitik in den nächsten 10 Jahren.

Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald erklärte, es sei angehtlich der Finanzlage unmöglich, alle die Luftverkehrsklinien zu konfessionieren, die Beauftragten sind. Ueber diese Fragen werde demnächst eine Besprechung mit Preußen und Sachsen stattfinden. Ueber die Frage der neuen Preisbeschränkungen noch Verhandlungen mit der Reichsbahn zu erwarten. Die Durchführung der Bahnbauten im letzten Gebiet aus Reichsmitteln ist davon abhängig, welche Erleichterungen die Reichsbahn aus den Pariser Beschlüssen erfährt.

Abg. P. Lath (D. Sp.) betonte, daß die deutsche Wirtschaft nicht in der Lage sei, in irgend einer Form eine neue Tarifierhöhung auf sich zu nehmen. Die beste Verwendung der etwa freiwerdenden Mittel würde eine grundlegende Senkung der Güter- und Personalpreise sein. Der Luftverkehr koste 80 Prozent Reichszuschuß. Es sei nicht verständlich, daß das Reich auf diese Weise vergeblichen Leuten helfe, eine Stunde schneller ins Nichts zu kommen.

Abg. Dr. Wieland (Dem.) fragte den Minister, wie die Lohnerhöhung der Reichsbahnarbeiter gebedt werden solle. Seine Fraktion könne weder einer Tarifierhöhung noch einer Deckung aus Steuermitteln zustimmen. Die Notlage der Wirtschaft fordere vielmehr eine Senkung der Eisenbahntarife. Der Redner bedauerte die Abtritte beim Luftverkehr und forderte eine sparsamere Wirtschaft bei der Luftbahn. In der Luftfahrtabteilung sollte der Rechnung mehr im Vordergrund stehen. Warum werde Koffel mit seinen reichen Erfahrungen nicht verwendet? Erfreulich sei die Sicherstellung der Fortführung des Zepplin-Unternehmens. Für die Straßenunterhaltung empfahl der Redner die Schaffung einer Betriebstreffe.

Abg. Dauer (Bayr. Sp.) wandte sich gegen ufer-

lose Kanal- und Hafenpläne. Eine neue Tarifierhöhung bei der Eisenbahn sei nicht erträglich, auch Lohnerhöhungen seien dafür kein ausreichender Grund. Dagegen sollte die Reichsbahn die Leistungszulagen endlich abschaffen.

Abg. Reddenriep (Chr.-Nat. B.-P.) forderte Entschädigung der Landwirte, die durch die Fluß-Regulierungen bei Elbe und Weser benachteiligt worden sind. Bei der Benützung der Kraftfahrzeuge müßten auch die Landkreise ausreichend berücksichtigt werden.

Abg. Frau Bohm-Schuch (Soz.) empfahl einen Antrag auf Beförderung der Kindertransporte in D.-Zug-Wagen.

Abg. Schöffel (Soz.) behauptete, die Löhne der Eisenbahnarbeiter seien schlechter als in der Privatindustrie. Eine Tarifierhöhung sei wegen der Lohn-erhöhungen nicht notwendig.

Abg. Dr. Schetter (Str.) verwies auf die besondere wirtschaftliche Notlage des Grenzbezirks Aachen.

Abg. Brüninghaus (D. Sp.) erklärte, das ganze Problem des Luftverkehrs sei noch in vollem Fluß. Man müsse daher große Zurückhaltung üben. Trotz der Beschränkung der Mittel sei es notwendig, den mitteldeutschen Luftverkehr wirksam zu unterstützen. Ein Monopol der Luftbahn dürfe nicht begünstigt werden.

Abg. Saindel (Bayr. Bauernbund) befürwortete eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auf den Nebenbahnen, die durch den bayerischen Wald nach der Tschechoslowakei führen.

Abg. A. Pers (D. Hann.) vertrat Wünsche der Kleinschiffer und der Schiffer auf den Nebenflüssen im Gebiet der Unterelbe.

Abg. Juller (Chr.-Nat. B.-P.) wünschte eine zeitgemäße Erneuerung und Ausstattung der Bahnhöfe auf den mittleren und kleineren Bahnstationen.

Abg. Goring (Nat.-Soz.) erklärte, beim Luftverkehr sei ohne Sachkunde gestrichen worden. Das mangelnde Vertrauen zur Luftfahrt sei z. T. auch auf die Inkonsistenzen zurückzuführen, die das Parlament mit Schriften überschwemmt hätten.

Damit schloß die Aussprache. Die Abstimmungen wurden auf später vertagt.

Der von den Regierungsparteien eingebrachte Gesetzentwurf über die Abänderung der ley Brüning, wonach das 1800 Millionen Mark übersteigende Einkommen aus der Lohnsteuer nicht zur weiteren Senkung dieser Steuer, sondern für soziale Zwecke verwendet wird, ging an den Steuerausschuß. Das Haus verlegte sich auf Sonnabend, 10 Uhr. Haushalt des Reichsverkehrsministeriums. Schluß 1/8 Uhr.

Sielfache

Am Mittwoch, dem 19. Juni, nachm. 6 Uhr, werde ich die zweimalige Reinigung der zum Hofhof gehörenden Binnenflüsse in Dresting Galthof zu Noobsk öffentlich mindestens vergeben.

Noobsk, den 15. Juni 1929.

D. Sobbe.

Verchiedenes

Accum. Herr Pastor Dr. Schlegelndal läßt wegen Wegzuges

Dienstag, den 18. Juni d. J., nachm. 3 Uhr begd., in dem Pfarrgebäude in Accum öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

14 Kühe

2 Kleiderchränke, mehrere Tische und Stühle, 1 Sofa, 1 großer Stehpiegel, 1 Wandspiegel, 1 Wanduhr, 1 Stehpult, 1 Servierisch, 3 Wandschilde, 2 Nachtschränke, 3 Bettstellen mit Matrasen und Matrasen, 2 Kinderbettstellen, 1 eiserne Bettstelle, mehrere Betten, 1 großer Koffer, 1 eisdernen Geschirrschrank, Gartenmöbel, 2 Bänke, 2 Tische und 6 Stühle, Gartengerät, 1 Handwagen, ferner verschiedene Kleinmöbel, Haus- und Küchengerät und was sich weiter vorfindet.

Sever. Erich Albers & Jini, Auktionatoren.

Heidmühle

Für betr. Rechnung werde ich am Montag, dem 17. Juni d. J., nachmittags 4 Uhr beginnend, bei meinem Hause folgende Sachen öffentlich meistbietend mit halbjähriger Zahlungsfrist verkaufen:

1 Stubeneinrichtung (roter Plüsch)

bestehend aus 1 Sofa, 2 Sesseln, 4 Polsterstühlen, 1 Sofatisch, 1 Spiegel, 1 Borde und 2 Blumenkändern; ferner:

- 1 neuen Ackerwagen, 6 Ferkel, 1 Schreibtisch mit Aufsatz, 1 Waschmaschine, 2 Vertikows, 1 Spiegelschrank mit Spiegel, 1 Schreibtisch, 1 Sofaborde.

Käufer ladet freundlich ein
Heidmühle. F. Theilen, Aukt.

Bullenhaltungs-Genossenschaft Hohenkirchen

Ab 15. d. M. beträgt das Dredgeld für den Bullen „Immo“ für Genossen 10.— RM., für Nichtgenossen 25.— RM. für den Bullen „Laborant“ für Genossen 20.— RM., für Nichtgenossen 40.— RM. Der Vorstand.

278 Auto-Anruf 278
beim „Hof von Wangorland“
Heinrich Albers

Sever

Herr Maschinenhändler Herr Jansen, hier, Schlahts, läßt am

Dienstag, dem 18. Juni d. J., vormittags 11 Uhr, bei seinem Hause öffentlich meistbietend auf leihmonatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

6 Mähmaschinen gut durchrepariert, 1 gebrauchte Heurdegen, 1 gebrauchte Drillmaschine, 1 Fanchefaj (800 Str.), mehrere Getreideeinigungsmaschinen, 1 gebrauchte Hartmaschinen, 2 gute Waschmaschinen, 1 Motorrad (300 ccm), Kauffliebhaber werden freundlich eingeladen.

Wilhelm Albers, amtl. Auktionator.

Im Auftrage habe ich 1 mittelschweres Pferd (Wallach) ausf. u. fromm, 1 fast neuen Ackerwagen auf 3monatige Zahlungsfrist zu verkaufen. Kauffliebhaber wollen umgehend mit mir in Verbindung treten.

Wilhelm Albers, amtlicher Auktionator, Sever.

Unter meiner Nachweisung ist eine 12 Hekt. große Marsch-Landstelle, 1/2 Weide, 1/2 Acker, zum 1. Mai 1930 unter der Hand auf längere Jahre zu verpachten. Auskunft erteile ich mündlich in meinem Geschäfts-simmer.

Dajo Jürgens, Hohenkirchen.

Autofromm. Pferd, guter Einspanner, zu verkaufen. D. Federmann, Edothausen bei Waddewarden. (7572)

Hohenkirchen

Herr Landwirt Siebelt Friedrichs in Stedebord beabsichtigt das in Hohenkirchen belegene, bislang von dem Fuhrmann Heinrich Martin Weyerts bewohnte

Haus mit Garten

groß 8 a 67 qm, unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Der Käufer kann die Wohnung sofort beziehen. Verkaufstermin ist auf

Dienstag, den 18. Juni d. J., nachm. 5 Uhr, in Caspar Müller's Wirtschaft in Hohenkirchen angelegt. Es soll nur ein Termin stattfinden und bei annehmbar Gebot sofort Zuschlag und Beurkundung erfolgen. Käufer ladet freundl. ein

Freis Haschen, Heidmühle, amtl. Auktionator. Fernsprechanschluß: Postagentur Heidmühle.

Bohnenburg

Den diesjährigen Graswuchs an den Gäuflern bzw. Wegen in Bohnenburg und Umland werde ich im Auftrage

Dienstag, den 18. Juni 1929, nachm. 6.30 Uhr, in Müller's Galtbau in Bohnenburg öffentl. meistbietend verkaufen und zwar in Abteilungen.

G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.

Sever.

Das den Joseph'schen Erben gehörende an der Blauze Straße belegene

Haus nebst Stallung habe ich zum sofortigen Antritt zu vermieten. Wilhelm Albers, amtl. Auktionator.

Uthausen.

Landwirt Friedrich Behrens läßt

Sonnabend, den 22. d. Mts., nachm. präz. 6 Uhr, 8 Matten dichtbelegte Altlandsmehde in Abteilungen öffentlich meistbietend auf dreimonatige Zahlungsfrist verkaufen.

Dajo Jürgens, Hohenkirchen.

Hoofsel

Zum Verlaufe der noch vorhandenen Warenbestände Cohn werden nochmals 2 Verkaufstage angelegt und zwar auf Montag, d. 17. Juni u. Dienstag, d. 18. Juni 1929, jedesmal nachm. 2 Uhr anfangend, im Saale des Gastwirts Einfeld in Hoofsel.

Zum Verlaufe gelang, an beiden Nachmittagen noch eine große Menge Waren in der Art, wie sie bislang zum Verlaufe gelangten. Der Verkauf geschieht auf Zahlungsfrist. Eine Zahlungsfrist kann jedoch nur zahlungsfähigen Beronen gewährt werden. Ich bitte Kauffliebhaber um pünktliches Erscheinen, damit der Verkauf an obigen Tagen beendet werden kann.

G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.

Schwere hochtr. Rinder und junge hochtr. Kühe zu kaufen gesucht.

Stofferte an Bahnhofshotel Sever. (7589)

Angeförter Stier anzukaufen gesucht.

Offerten mit äußerstem Preise umgehend unter J. W. 89 an die Exp. d. Bl. erb.

Junge hochtragende Kuh zu verkaufen. (7577) Ernst Weiner, Weindberg.

Zu verkaufen eine beste hochtragende Kuh S. Beuten, Eberleige.

Zwei eingetragene Kuhfäher zu verkaufen. (7589) Werth, Bindenbaumstr. 5.

Bektes 8 Monate altes Kuhfäher zu verkaufen. (7590) Moorwarfen.

Zu verkaufen fünf 2-2 1/2jähr. Rinder sowie eine junge glatte Weidekuh. (7370) Joh. Flehner, Marienfeld b. Friedeburg, Telephon 52.

Ferkel zu verkaufen. (7342) Schartens, Karl Döring.

Beste frühmellende Ziege ohne Hörner zu verkaufen. (7342) Hohenwarf.

Große kräftige Grünholzpflanzen beetsweil zu verkaufen. (7343) M. Schüttlers, Schützenhofstraße 70.

Schöne Kohl- und Steckrübenpflanzen zu verkaufen, an liebsten beetsweil. Fr. Söter, Schützenhofstr. 34.

Habe Kohl- und Steckrübenpflanzen zu verkaufen. F. Klottermann, Streifeld bei Nobistrug.

Kräftige Steckrübenpflanzen abzugeben. Gustav Willms, Waddewarden.

Gebrauchtes Fenster, Treppen, Türen u. dgl. zu verkaufen. (7349) Peter Kampen, Wilhelmshaven, Kurzerstr. 13, Telephon 491.

Stier bedt für 7 RM. zahlbar innerhalb 4 Wochen, löst 8 RM.

Aug. Albers, Lobsbansen.

Spratt's aus 2 Gründen:
1. weil aus reinem Weizenmehl und reinem Rindfleisch
deshalb so nahrhaft
2. weil gebacken
deshalb so leicht verdaulich
Verlangen Sie in Original-Packungen Spratt's Kückenfutter und Spratt's Kücken, die Kückenplätze Aufzucht-Eroschüre gratis

Everh. Heikes, Drogerie.

Stier Karlichen bedt für 7 RM. Bitte um Begleichung der rückständigen Dredgeld bis 15. Juli, später doppelt.

Friedrich Behrens, Fr.-Aug.-Grodens.

Bulle Laban 83502 Dredgeld 7 Mt. Dann Sever-Grashaus

7308] Nehme Vieh in Weide. Moorjum. W. Rebels, Dassel

Ehrtastoffeln zu verkaufen. Nehme 1 b. 2 Rinder in gute Weide Otto Jansen, Wiefels.

Freundlich möbl. Zimmer für sofort od. später gesucht. Off. m. Br. u. A. B. an die Exp. d. Bl.

Gesucht auf sofort ein kräftiger Bäcker-Lehrling Bäckerei Simler, Rühringen, Ulmstraße 40.

Jung. Stundenmädchen auf sofort gesucht. Frau Harms, Sermannstraße 12.

Wirtschaft von solventem Bäcker zu pachten gesucht. (7374) Angebote mit genauen Angaben unter Nachgelicht an die Exp. d. Bl.

Suche sofort einen Knecht Fab. Marschhausen.

Kräftiges ehrliches Mädchen im Kochen und in allen Hausarbeiten erfahren, zum 1. Juli 1929 gesucht. Regierungsrat Grentzsch, Sever, Terraste 7

Sofort gesucht junges Mädchen für Küche und Haus in Saitonkellung, Lohn 25 RM. Freie Reise und Kasse. Queller Dänenheim, Späterooog.

Suche zum 1. Juli ein Mädchen, welches gut melken kann. Sillenlede. G. Peters.

Gesucht für Einfamilienhaus zum 1. Juli oder später zuverlässiges älteres Mädchen, das in allen Hausarbeiten erfahren ist u. verheiratet sein kann. Zweitmädchen, Waschfrau und Plätterin werden gehalten. Best. ausführliche Angebote mit Zeugnisabschriften an Fabrikant Franz Auhmann, Rühringen.

Kaufe jede Art Schlachtvieh

Wilh. Rindeberg, Jever, Fernsprecher 231.

Kohl-, Stedrüben- und Runkelrüben-Pflanzen

zu verkaufen Bentlage Schortens, Kreuzweg 65.

Gesucht zum baldigen Eintritt ein (7328)

Mädchen
von ca. 16 Jahren für einen kleinen Haushalt auf dem Lande.
Näheres bei S. Specht, Sotel Schütting.

Simbeersaft
1/4 Fl. 1,50 M.
Zitronen-Moost
naturrein mit Zucker
1/4 Fl. 1,50 M.
Albert Jeps
Neue Straße

Reichards Kakao
1/4 Pfd. 40 und 50 Pfg.
Saferkakao
1/4 Pfd. 35 Pfg. (7363)
Puderschokolade
1/4 Pfd. 35 Pfg.
Albert Jeps
Neue Straße 9

Vollfetter Edamer
1 Pfd. 1 M.
Gouda
1 Pfd. 1,00 und 1,20 M.
ferner
Krautkäse
1 Pfd. 45 Pfg.
Magerkäse
1 Pfd. 30 Pfg. (7365)
Albert Jeps
Neue Straße

Heidmühle Autovermietung
Telephon 247
Joh. Lottmann

Zuverl. Person
für dort. Begleitdienste als Generalvertreter gel. Hoh. dauernd. Verdienk. Barm gleich (kostenlos).
Gehring & Co. 246
Bentrat-Rhein

Autovermietung
Karl Roder, Jever
Telephon 470 (5281)

1a Seteler Weißbier
faß- und literweise
A. Wolken

Auto-Ruf 335
km v. 20 Pfg. an Konkurrenzlose Preise

Oldenburger Landesheater
Sommerpreise!
Sonntag, 15. Juni, 8 bis 10 Uhr: Niederdeutsche Bühne Oldenburg. „De Bergant'scholler“.
Preise 0.50 bis 1.50 M.
Sonntag, 16. Juni, 3.30 bis geg. 6 Uhr: „Die deutschen Kleinräder“. Preise 0.50 bis 2.50 M.
7.30 bis 10.30 Uhr: „Der liebe Augustin“. Preise 0.50 bis 4 M.
Montag, 17. Juni, 7.30 bis 10 Uhr: „Der Waffenschmied“. Preise 0.50 bis 3.00 M.
Dienstag, 18. Juni, 7.30 bis 10.15 Uhr: „Friederike“. Preise 0.50 bis 2.50 M.
Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 23.00 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Ankündigung hat, jedoch man um 0.30 Uhr in Jever eintrifft.

50 Pfennig
vorschriftsmäßige Rückstrahler
Had-Munderloh Oldenburg i. O.
Bange Str. 73

Autovermietung
Telephon 530 und 278.
Tag und Nacht (3607)
Ahlers, am Bahnhof

Simbeersaft
Erdbeer-
Johannish.-
Kirsch-
Zitronenmoost
Orangeade (7353)
A. Wolken
Empfehle meine (7398)
30- und 15-sitzigen Autos
für Hollandfahrten, sowie sämtliche Fernfahrten
Scheidemann
Carolinenstr. Fernruf 272.

Wer gut kaufen und dabei sparen will nutze die Schlusstage dieser sensationellen Verkaufsveranstaltung

2-3-5-7-10

Serien Tage Karstadt

JHRE SPARBÜCHSE

NUR NOCH 3 TAGE

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN :: WILHELMSHAVEN

Bienenkörbe und Aufsätze
empfehlen (7351)
J. H. Cassens

Dankagung
Jedem, der an (7398)
Rheumatismus, Nias oder Gicht leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.
Gans Müller, Oberlekt. a. D. Dresden 285
Neufährter Markt 12

Fahnenmängel
Vereinsabzeichen Gravierungen sofort
B. Carstens, Neue Str. 13

50 Pfennig
vorschriftsmäßige Rückstrahler
Had-Munderloh Oldenburg i. O.
Bange Str. 73

Autovermietung
Telephon 530 und 278.
Tag und Nacht (3607)
Ahlers, am Bahnhof

Simbeersaft
Erdbeer-
Johannish.-
Kirsch-
Zitronenmoost
Orangeade (7353)
A. Wolken
Empfehle meine (7398)
30- und 15-sitzigen Autos
für Hollandfahrten, sowie sämtliche Fernfahrten
Scheidemann
Carolinenstr. Fernruf 272.

Hohe Luft
Heute und morgen.
Tagespreis 10 RM.
Autofahrt Jever 624
Been & Hinrichs
Heidmühle
Rilometer 25 Pfg. (16)

Nordseebad Horumersiel

Kommt an die See!

Sonntag Hochwasser ab 18 Uhr.
Autobus Mewes ab Schlachte 14 Uhr.
Zurück ab Horumersiel 21 Uhr.
Weitere Fahrten nach Bedarf.
Es laden freundlichst ein **Die Wirte.**

Empfehle ab meinem Lager Jever:

Original **Sack'sche** Drillmaschinen, Hackmaschinen, Pflüge und Eggen. Ferner:

Original **Mc. Cormick** Garbenbinder, Grassmäher, Schwadenrechen, Hackmaschinen, Heuwender, Düngerstreuer
Komplettes Ersatzteilager ständig vorhanden.
Preise und Zahlungsbedingungen sehr günstig.
Hero Janßen, Jever, Fernsprecher 371
Waschmaschinen für Kraftbetrieb. D. D.

Sporthemden Sportstrümpfe
Wandhemden
Gürtel Sporttragen Spazierstöcke
empfehlen (7384) **Wilh. Strauß**

Hohe Luft
Heute und morgen.
Tagespreis 10 RM.
Autofahrt Jever 624
Been & Hinrichs
Heidmühle
Rilometer 25 Pfg. (16)

SONNTAG
4 Uhr nachmittags
Schützenhof Jever
Inhaber: KARL KOHLER
Tanz-Kränzchen
Eintritt frei!

Burg Knyphausen
(renoviert). Der Wirt: Chr. Lehmkuhl.
Fruchthaus Sjuts
Ab heute
wieder Fernruf 702

Extra starke **Kraftwagen**
in allen Größen empfiehlt billigt
Adolf Gerken, Jever.

Ein gutes **BEH**
KAUF MAN
seit langen Jahren preiswert

Bruns Remmers

Tee
Meine Spezial-Mischungen
1/4 Pfd. 1,00, 1,10 und 1,20 RM.
sind an Frische und Geschmack (6770)
unübertroffen
Friedr. Siefken

Schützenfest Jever 1929
Die Verteilung der **Budenplätze**
zum diesjährigen Schützenfest findet (7334)
Mittwoch, 19. Juni nachmittags 4 Uhr
im Schützenhof Ratt
Der Platzmeister

Neu! Sensen und Sichten
mit doppelt verstärkter Angel
Garantie für jedes Stück empfiehlt billigt
Adolf Gerken, Jever

Konzerthaus-Lichtspiele
Sonntag Drei Vorstellungen:
3 bis 5 Uhr: Der spannende Bildwettbewerb „Der Schrei aus den Dürfen“, 7 Akte. Dazu ein Lustspiel 2 Akte und Kulturfilm.
5 bis 7 1/2 Uhr: „Das Deutsche Lied“, Volksstück in 6 Akten. „Das Sängersfest in Wien“.
8 1/2 bis 11 Uhr: „Die rollende Angel“, 6 Akte mit Harry Liedtke und Eda Geon. „Die Dollarprinzessin und ihre 6 Freier“, Lustspiel in 6 Akten mit Klara Haub.

Landwirtschaftlicher Verein „Wangerland“
Versammlung
am Dienstag, dem 18. Juni, nachm. 4.30 Uhr
in Buns' Gasthof in Hohenkirchen.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder
2. Vorlegung der Rechnung 1928
3. Zentralauschuss-Sitzung betr.
4. Vorschlag von Preisrichtern und Bewilligung eines Zuschusses für die Tierchau
5. Verschiedenes
Landeswarfen, den 13. Juni 1929.
Graff Popken.

Glückwunschkarten
finden Sie in einer Riesenauswahl bei **Kobbe, Wasserpoststraße, Buch- und Musikalienhandlung, Papierwaren, Selbstbibliothek**

Großer Sonder-Verkauf in Emaille-Geschirren
In weitläufige Ware
zu erstaunlich billigen Preisen
Einige Beispiele:
Schmortopf, gran, 1 Str. 0.48
" " 3/4 " 0.85
" " 5/8 " 1.17
Milchtopf, weiß, 1 1/4 " 0.70
Eiertopf " " 1 " 0.68
" " 1 1/2 " 0.80
Brotkörbe, weiß u. farbig 0.68
Milchtrag, 2 Liter " 1.60
Milcheimer, 29 cm " 0.80
Waschsalen, " 20 cm 0.79
" " 22 " 0.88
Toiletten-Eimer 28 " 2.24
Rechttopf " 22 " 0.80
Rehrblech " " 0.68
Zahnwannen " 36 cm 0.88
Schöpföffel " 11 " 0.66
Bratpfannen " 20 " 0.86
Rinderbecher " " 0.24

Töpfe mit Ring sehr preiswert.
Adolf Gerken, Jever i. O.
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.

Heute
erhalten wir wiederum größere Sendungen besonders vorteilhafter Mäntel, Kleider u. Jacken
Bruns & Remmers, Jever

Omnibusverkehr nach Wilhelmshaven
ab Sonntag, den 21. April
ab Jever (Schütting) 8.55 12.00 24.00
15.00 17.30 20.05 nur S.
ab Rüstringen (Rath):
7.45 10.00 12.45 14.30 nur S.
15.55 19.00 21.10 1.00 nur S.
Empfehlenswerte Lokale:
Kaffeehaus Rahrdum, Ibben Forsthaus Ujever, Kummerfeld Hugo Inken, Waldschlößchen Albert Eden, Zum grünen Wald Klosterpark, H. Placke G. Schütt, Heidmühle Kaffeehaus Barkel S. Faß, Glarum B. Eggers, Accum J. Eisenhauer, Langwerth W. Büthe, Antonlust
Sonntagsrückfahrkarten zu ermäßigten Preisen

Miele
das leichtlaufende Markenrad ist ein **Fahrrad der Sonderklasse!**
Miele-Ballonräder, Miele-Ringlagerräder fahren Sie Miele, es ist Ihr Vorteil Großes Lager. Billigste Preise.
Adolf Gerken, Jever

Die Verlobung unserer Tochter Maria mit dem Hebrer Herrn Gerhard Lüken selgen an
Johann Martens und Frau Maria geb. Behrens
Cleverns, den 16. Juni 1929.
Meine Verlobung mit Fr. Maria Martens gebe ich hiermit bekannt
Gerhard Lüken

Entschließung der rheinischen Parteien zur Räumung

Am 14. Juni, fünf große politische Parteien des Rheinlandes, und zwar die Zentrumspartei, die Deutsche Volkspartei, die Deutschnationale...

Wirtschaftlicher Streckenflug

Die deutsche Luftfahrt hat unter den Ersparnismaßnahmen der Reichsregierung am schwersten zu leiden; ihre Erweiterungsmöglichkeiten sind zur Zeit...

Verbandstag der hannoverschen landwirtschaftl. Hausfrauen-Vereine

Der Verband hannoverscher landwirtschaftlicher Hausfrauen-Vereine hielt heute unter Leitung der Frau von Bülow-Hohne seine 14. Wanderversammlung in dem festlich geschmückten...

Die Generalversammlung begann am Donnerstag vormittag im Schützenhause. Die Vorsitzende konnte als Vertreter der Landwirtschaftskammer...

Den Hauptvortrag der Tagung hielt Deconomierat Groß, der Direktor der Landwirtschaftskammer. Er unterzögte die Frage: 'Braucht die Landfrau Wirtschaftsberatung?'

Die Ansprüche des Konsums seien ins Auge zu fassen, unbedingt müsse der deutsche Arbeiter mit der besten Ware beliefert werden. Der deutsche Handel sei durchaus geneigt, sich darauf...

einzustellen, verlange aber, daß die deutsche Ware in gleicher Aufmachung und Güte geliefert werde, wie die ausländische. Zu diesem Zwecke habe die Hauptlandwirtschaftskammer in Hamburg und Essen Verbindungsstellen eingerichtet...

Oberlandwirtschaftsrat Dohmann teilte mit, daß auch der Landes- und Fortbildungsausschuss der Provinzialvereine für das Fürstentum Bielefeld die Vorbereitungen für einen besonderen Frauenausschuß getroffen habe...

Die Tagung fand ihren Abschluß in einer gemeinsamen Autobusfahrt nach Bielefeld, wo im Kurhaufe der Kaffee eingenommen wurde u. lang aus in eine Besichtigung der alten Stadt.

langen Strecke am ersten die angestrebte Wirtschaftlichkeit des Luftverkehrs erreicht werden kann.

Es bleibt die Frage: Was kostet uns die Sache? Die Deutsche Luftflotta hat berechnet, daß der Ausbau der Linie, besonders auf der russischen Strecke, erhebliche Mittel erfordern wird...

Die 'schwarz-weiß-rote' Olympiasiegerin

Helene Meyer darf in Berlin nicht fechten, weil sie einmal eine schwarz-weiß-rote Fahne geschwenkt hat.

Bei einer im Rahmen der Berliner Turn- und Sportwoche stattfindenden Frauenturn- und Sporttagung sollte am kommenden Sonntag in einer Krollveranastaltung die Weltmeisterin und Olympiasiegerin Helene Meyer ihre Fechtkunst der Berliner Sportgemeinde vorführen...

Was Fechten mit Politik zu tun hat, wird das Geheimnis des Herrn Oberbürgermeisters Boes bleiben. Die Witzblätter haben wieder Stoff, sich über die Weltstadt Berlin Luftig zu machen.

Kraft

Roman von C. Dressel

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie hielt ihm strahlend den gefüllten Farnekrug hin und sah ihn gutherzig an. Wußte sie doch, daß auch er, der schon länger in der Harstadt war als sie, anfangs mit den gleichen Schwierigkeiten gekämpft hatte...

'Glaub's! 's Kernen is net dei Pfäster.' 'Net trodener Büchertam, Xaver — sonst schon.' 's Malen will a g'lernt sein, Broni. I moim, d' sollst d' nette Idee aufpassen, bis du d' Technik meisteerst. Glasplast? Warum net gar.' Er lachte laut...

Xaver, die hab i halt do am liebsten, die laß i net aus.' 'An sie laßt di hungern, no auf Jahre hinaus. A feiner Rast.' 'Net mei Seel, un i könnt mei Herzblut dafür hergeben,' rief sie inbrünstig.

'Dank schön, Wetter, net heut. 's Modellschiff is net leicht, weißt, wenn man's net g'wohnt is. Und dann — sie warf einen Blick voller Sehnsucht und Inbrunst auf die Staffelei.

Aus den Nachbargebieten

Is. Weepsholt, Marie Peters, geb. Eggers, geboren am 12. Juni 1849, vollendete am 12. Juni in Salzweil, wo sie bei ihrer Tochter weilte, ihr 80. Lebensjahr. Als Gemahlin ihres viel älteren Mannes und bescheidenen Mannes ist sie weit über unser Dorf hinaus bekannt geworden. Ihre Gastwirtschaft kam hier in Reepsholt unter Leitung ihres Inhabers, Heinrich Peters, und seiner Hausfrau Zehrfeldt empor, das sie mit ihrem Ruf zu den besten im Kreise Wittmund gezählt werden konnte. Wenn ihr Mann seiner vielen Geschäfte wegen viel außer dem Hause sein mußte, — er war Teilhaber von 4 Pflanzungen, die alle unter seiner Leitung und Mithilfe neuzugewonnenen großen Dampfzweigen erblühten, — so pflegte sie die Wirtschaft in Reepsholt zu führen. Sie war eine Maria, wie er sagte, die Knechtsperson, diejenige, die zu Hause Gastwirtschaft, Handlung, Bierbrauerei und eine ansehnliche Landwirtschaft treulich leitete und in Ordnung hielt. Als Tochter eines Landwirts war ihr die Landwirtschaft immer derjenige Beruf ihres Mannes, der ihr am meisten zusagte, und da ihr Mann aus Liebe zu seiner Lebensgefährtin ihr jeden Wunsch gerne erfüllte, kaufte er das Gut Vörscholt. Hier haben sie nur kurze Tage verlebt und hier hat Frau Peters durch die Tat noch beweisen können, daß sie jetzt als Hausfrau eines Gutsbesitzers erst recht in ihrem Elemente war. Frau Gutsbesitzer Peters genoss nicht nur die Liebe ihres vorzüglichen Ehemannes, sie besaß durch ihr Leben und ihre Wirksamkeit die Hochachtung aller derer, die als Freunde, als Geschäftsgenossen oder Gäste im Hause ihres Mannes verkehrten. Die Bewohner von Reepsholt senden darum der Frau Peters, von der sie wissen, daß sie zu den Abonnenntinnen dieser Zeitung gehört, zu ihrem achtzigsten Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche. Möge ihr nach dem hier erfüllten arbeitsreichen Leben ein angenehmer Feierabend beschieden sein. Heinrich Peters und seine Frau Marie haben sich durch ihr Leben und Wirken unter uns ein ehrenvolles Andenken erworben.

Rangeoog. Auch für die diesjährige Badezeit ist für die Zeit vom 10. Juni bis 7. September d. J. ein Landjägerbeamter nach Rangeoog beordert worden. — Im Gegensatz zum Vorjahre ist der Besuch der auf dem Dikende von Rangeoog vor der Meeresküste gelegenen *Rangeoog-Louie* in diesem Jahre ohne Erlaubnisfchein gestattet und der Zutritt unentgeltlich. Es ist rasch, wenn sich die Besucher der Kolonie bei dem vor der Vogelkolonie in der Jagdhütte wohnenden Förster melden. Die Vogelkolonie ist die größte an der deutschen Nordsee. In ihr brüten etwa 20 000 Paare, Silber- und Lachmöwen. Das Preussische Wasserbauamt fördert den Bestand und die Weiterentwicklung nach Kräften. Ein Besuch der Kolonie ist jedem auf der Insel weilenden Gast nur zu empfehlen. — Für das jetzt mit einem Flugplatz geeigneten Rangeoog wird es von Interesse sein, daß seit einiger Zeit auch im Luftverkehr *Küßl u. Gscheine* eingeführt worden sind. Die Luftlinie und auch die meisten ausländischen Gesellschaften gewähren auf dem Rückflug 10 Prozent. Die Flugpreise haben zwei Monate Gültigkeit.

Norderney. Die Metallarbeiter sind am Sonntagabend wegen Lohnindifferenzen in den Streik getreten. Die Forderungen der Arbeitnehmer, eine Erhöhung der Stundenlöhne um 4 Bfg. von 1,29 auf 1,33 RM., wurden von den Arbeitgebern abgelehnt. Da die Arbeiten größtenteils beendet sind, wird dieser Streik den Arbeitgebern keinen großen Schaden zufügen.

g. Auriß. Ein altes Schwert fand am Sonntagabend voriger Woche im Moor bei Tannenhausen der Arbeiter Siebolds aus Sandhorst. Die gut erhaltene Waffe dürfte ein beträchtliches Alter aufzuweisen haben. Der Griff ist leider verloren gegangen oder verwittert. Unschonend wurde es in einer hölzernen Scheide getragen. In der Nähe des Fundortes sind schon in früheren Jahren wiederholt Altertumsfunde gemacht worden.

*** Altona.** Weil er sein Eigentum gestohlen hatte, vor Gericht. Ein ehrbarer Glasermeister hatte sich vor dem Altonaer Schöffengericht zu verantworten, weil er sein Eigentum gestohlen haben sollte. Der Meister hatte nämlich für einen Neubau die Glascheiben und Spiegel geliefert. Als er nun hörte, daß das Haus verfertigt werden sollte, erschien er in dem gepflanzten Hause und holte sich seine Scheiben, soweit er ihnen habhaft werden konnte, wieder ab. Das Bewußtsein, rechtswidrig zu handeln, setzte ihn jedenfalls. Anders dachte jedoch die Behörde, die wegen Diebstahls und Falschschleppung Anklage gegen ihn erhob. Die Staatsanwaltschaft beantragte 1 Monat und 1 Woche Gefängnis. (1) Das Gericht hatte jedoch mehr Verständnis für die Notlage des Mittelstandes. Es verurteilte den Meister zu einer Gesamtstrafe von 60 Mark.

Epaminondas Neumann spielt Komödie

Humoreske von Hans Reimann.

Neumann hat auch einmal bei einer Theater-Aufführung mitgewirkt. Das ist einige dreißig Jahre her, und Neumann war damals noch unverheiratet. Da hatte der Verein „Thalissa“ — auf Vorbeeren erpicht — ein Theaterstück, eine romantische Tragödie, mit Mühe und Not einstudiert — jeder konnte seine Rolle — man war nicht müßig gewesen — es war eine arge Schinderei — die halben Nächte mußten heranziehen — aber die Vorbereitungen waren getroffen — die Aufführung konnte stattfinden — jeder würde sein Bestes geben — jeder, jeder einzelne. Klar zum Gesichte. Der Tag der Aufführung war bestimmt, jede Einladung versichert. Und doch hätte die Vorstellung bei einem Haare im Wasser gelegen, wäre Neumann nicht gewesen.

Krüger hatte den Don Silvio freiert. Den Don Silvio in „Schulze XVII.“

In „König Schulze XVII.“ trat eine Person auf, die zwar wenig zu sprechen, dafür jedoch um so hartnäckiger auf der Bühne befindlich zu sein hatte. Diese Person sollte Krüger mimen.

Nun war Krüger plüschig — einen Tag vor der Aufführung — krank geworden. Unpaß. Unpaß im höchsten Maße.

Was tun? Neumann zog ins Feld.

Neumann hatte sofortigen darauf gepakt, sich aufs Tapet zu bringen; hatte sich auf raffinierte Manier von Krügers Erkrankung Wind zuwehen lassen und rückte, ohne etwa den schauspielerisch betätigten Ver-

*** Nordstrand.** Abwanderung der Seevögel nach den Sausgebieten. Auf den nordwestlichen Inseln und Halligen ist gegen frühere Jahreszeit eine merkliche Abnahme der Seevögel, namentlich der britischen unvornehmbar. Nordstrand ist ein wahres Vogelparadies, wo so ziemlich alle Arten Seevögel unserer Heimat vertreten waren, darunter Regenpfeifer, die auf diesem sonst so stillen Gelände das einzige Värmende bildeten. Heute ist nicht nur dort, sondern auch auf den anderen Halligen die Zahl der Vögel stark zurückgegangen. Nach den günstigen Berichten über die verschiedenen Vogelzuchtgebiete ist anzunehmen, daß sich die Vögel mehr und mehr diesen gesicherten Brutstätten zuwenden, was im Interesse des Naturschutzes nur zu begrüßen wäre, während der Naturfreund die riesigen Schwärme der prächtigen Vögel auf den Inseln recht vermisst.

*** Burg auf Fehmarn.** Eine vernünftige Maßnahme des Finanzamts Oldenburg. Die künftigen in verschiedenen Orten der Insel Fehmarn vom Oldenburger Finanzamt gepfändeten Gegenstände sind den Eigentümern nunmehr wieder zugestellt worden.

Neues aus aller Welt

Verstärkung des Grabinschriftenklassen in Südtirol.

D. A. J. Der Präfekt von Bozen hat einen Kundenerlass an die Sicherheitsstellen gerichtet, in welchem er besagt, daß trotz der Verordnungen vom 11. Oktober 1927 noch immer Grabinschriften in deutscher Sprache auf den Südtiroler Friedhöfen angebracht werden. Er macht darauf aufmerksam, daß jede Grabinschrift vor Anbringung am Friedhofe erst die behördliche Genehmigung erhalten müsse und daß zu diesem Behufe ein in doppelter Ausfertigung einzureichendes Gesuch erforderlich sei. Grabinschriften ohne den behördlichen Siebdruck dürfen auf Friedhöfen nicht mehr angebracht werden, auch sind die Steinmetze zu warnen, welche ohne diesen Siebdruck die Ausführung der Grabinschriften durchführen.

Geheimbrennerei in einer Berliner Villa.

L. U. Berlin, 15. Juni. Die Zollfahndungsstelle des Landesfinanzamtes hat in einer Villa in Schmiedewitz eine Geheimbrennerei ausgehoben, in der seit langem größere Mengen Spirit hergestellt wurden. An dem Betrieb waren, wie die „Nachtausgabe“ meldet, ein Verwandter des im Sines-Prozess viel genannten Bela Groß, der Kaufmann Robert Groß, der von den Schmuggelaffären der Spree-Nacht „Junge Nixe“ bekannte Ingenieur Bauer, dessen Sohn und ein junger Mann namens Willy Schulze beteiligt. Groß und Schulze sind festgenommen, während Bauer und sein Sohn wiederum, wie seitherzeit, als ihre Nacht beschlagnahmt wurde, entkommen konnten.

Günther Plüschow von seiner Feuerlands-Fahrt zurückgekehrt.

L. U. Hamburg, 15. Juni. Kapitän Günther Plüschow, der Flieger von Fingstau, ist am Donnerstag von seiner Feuerlands-Fahrt zurückgekehrt. Eine umfangreiche Ausbeute von Vilmansnahmen, die Plüschow auf langen Erkundungsflügen mit dem an Bord des Fischkutters mitgeführten Heinkel-Flugzeug ausführte, ist der Ertrag des fähigen Unternehmens. Günther Plüschow will bereits im Herbst eine neue Forschungsreise nach Feuerland antreten. Der Feuerlands-Film wird in Kürze zur Aufführung gelangen.

Nichterlage der Anständlichen in Venezuela.

L. U. London, 15. Juni. Der venezolanische Kriegsminister gab bekannt, daß die Australischen, die am vergangenen Sonntag in der Provinz Falma gelandet waren, nunmehr vollständig geschlagen seien und in die Berge zurückgeworfen wurden. Die Regierungsstruppen haben die Verfolgung aufgenommen. Der Führer der Rebellen, General Urbino, bezeichnet als Grund für seinen Vorstoß den Mangel an Waffen und Munition. Im Hinblick auf die völlige Leere der Taschen sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als sich die notwendigen Waffen aus dem angegriffenen Fort zu verschaffen.

Keine Heiratsabsichten des Prinzen von Wales.

L. U. London, 15. Juni. Im Zusammenhang mit den von den amerikanischen Blättern verbreiteten

Gerüchten über eine bevorstehende Verlobung der schwedischen Prinzessin Ingrid mit dem Prinzen von Wales wird von maßgebender englischer Seite eine Mitteilung veröffentlicht, wonach an diesen Gerüchten nicht ein Wort wahr sei. Der Besuch der Prinzessin in Großbritannien sei vollkommen privat und keinerlei Heiratsabsichten ständen dahinter.

Schweres Grubenunglück. — Zwei Tote, zwei Verletzte.

L. U. Kassel, 15. Juni. In der Grube Altburg bei Vorka sank ein Förderwagen, der nicht angehalten war, in die Tiefe und traf mehrere am Fuße der Grube beschäftigte Arbeiter. Zwei Arbeiter, der 24-jährige Hendt aus Harhausen und 20-jährige Kängsberg, wurden so schwer verletzt, daß sie im Laufe der Nacht starben. Zwei Arbeiter wurden leicht verletzt. Die Untersuchung über die Ursache ist noch im Gange.

Eine griechische Tabakfabrik niedergebrannt.

L. U. Belgrad, 15. Juni. Nach einer Meldung der „Politika“ aus Saloniki ist die Tabakfabrik Sauris in Kavalla durch einen Brand vernichtet worden. Der Schaden beträgt 35 Millionen Drachmen.

Hestiges Unwetter über Brüssel.

L. U. Brüssel 15. Juni. Ein äußerst schweres Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen ging über Brüssel und einen großen Teil Belgiens nieder. Das Unwetter richtete großen Schaden an den Feldern und in den Obstgärten an, auch wurden viele Häuser beschädigt.

Plünderungen polnischer Rekruten.

Warschau. Wie das „Nasze Przeglad“ aus Lemberg meldet, hat im südöstlichen Ukraine eine Gruppe von ungefähr 50 Rekruten ukrainischer Nationalität die Gegend der Stadt überfallen und geplündert. Passanten eilten den Lendenbesitzern zu Hilfe, so daß sich bald in der Stadt eine blutige Schlacht entspann, wobei vier Ukrainer getötet wurden. Die dortige Polizei war zu schwach, um die Ordnung herzustellen. Erst eine Kompanie Soldaten konnte der Lage Herr werden. 16 Personen wurden verletzt.

Gasolinschiffbau-Union in Europa

ENGLAND DEUTSCH. ITALIEN BELGIEN

890 000t 88 000t 55 000t 12 000t

Der erste Ozeanflug vor 10 Jahren

Gast auf der ganzen Welt dürfte man auf die Frage nach dem ersten Ozeanflieger in den weitesten Fällen die Antwort bekommen: Lindbergh. Es ist seitherzeit wenig bekannt geworden und auch in dem Ozeanflug und -Trübel der letzten Jahre zu wenig gewürdigt worden, daß die erste Überquerung des Atlantik tatsächlich schon am 14. Juni 1919, also genau vor 10 Jahren, zwei Engländern, Sir John Alcock und Sir Arthur Whitten Brown, gelungen ist. Diese beiden flogen an dem genannten Tage auf einem englischen Landflugzeug von Neufundland nach Clifden in Irland. Sie legten die über 3000 Km. lange Strecke in der Zeit von 16 Stunden und 12 Minuten zurück. Das Luftfahrtinteresse in der ganzen Welt war jedoch damals noch

nicht so weit fortgeschritten, daß man die Tat der beiden Ozeanflieger in der Öffentlichkeit richtig anerkannt hätte. „Sie eilten, wie alle Pioniere, ihrer Zeit voraus“, konstatiert jetzt in einer englischen Zeitschrift einer ihrer Landsleute. Tatsächlich dauerte es noch volle 8 Jahre, bis einem Lindbergh die Tat ein zweites Mal gelang, dieses Mal von der ganzen Welt bejubelt und gefeiert. Nicht vergessen werden soll dabei, daß die Leistung von Lindbergh, der eine noch größere Strecke, vollkommen allein, über der Einsamkeit des Ozeans bezwang, sicherlich eine noch größere physische und psychische Anstrengung als die von Alcock und Brown war. Der Ruf um als erste den Ozean mit dem Flugzeug überquert zu haben, geführt jedoch diesen beiden.

Bei diesem Rückblick liegt es nahe, zu fragen, was denn nun in diesen 10 Jahren, die seit dem ersten Ozeanflug verlossen sind, erreicht wurde. Zunächst, wie wir gesehen haben, 8 Jahre lang Stillstand. Denn nach dem Flug von Lindbergh der Ausbruch eines wahren Ozeanflugfiebers. Immer jedoch nur sportliche Leistungen. Erst deutscher Initiative war es vorbehalten, den Transatlantikflug etwas mehr vom Standpunkte der Wirtschaft und des Verkehrs anzufassen. Schon der Flug von Köhl, Günfeld und Fismaric im vorigen Jahre, dem auch dadurch, daß er zum ersten Male die bisher noch nicht wieder gelungene Ost-West-Überquerung zur Wirklichkeit machte, besondere Bedeutung beikommt, trug dem Gedanken des Verkehrs mehr Rechnung. Tatsächliche Verkehrsergebnisse konnte jedoch bisher noch kein Flugzeug erzielen. Diese blieben vielmehr der Leistung des „Graf Zeppelin“ vorbehalten, der zum ersten Male eine Zahl von Passagieren hin und zurück über den Ozean beförderte. Trotz seines kürzlichen Mißgeschicks wird auch das Luftschiff für die nächste Zukunft das einzige Luftfahrzeug sein, das sich für einen Verkehr über weite Seestrecken eignet. Die Flugzeugtechnik ist heute noch nicht soweit fortgeschritten, daß es möglich wäre, ein Flugzeug zu bauen, das allen Ansprüchen an Seetüchtigkeit, Betriebssicherheit und vor allem Nutzlastleistung genügen könnte. Freilich ist man eifrig an der Arbeit, auch für das Flugzeug eine brauchbare Lösung dieser Aufgaben zu finden. Wann das Resultat dieser Bemühungen zu erwarten ist, kann heute noch nicht abgesehen werden. Eins ist jedoch sicher: auch auf diesem Gebiete ist Deutschlands Technik führend, und wenn eine Lösung kommen wird, so wird sie von Deutschland kommen.

Alte und neue landwirtschaftl. Erfahrungen auf Wellworm

Man will hier jetzt mit der Maschine mergeln, wozu einige Landwirte ihre Räderernte angemeldet haben. Im vorigen Jahrhundert, in der guten alten Zeit, wurde diese Arbeit im Winter und im Frühjahr durch Arbeiter mit Spaten und Schaufeln ausgeführt; diese Arbeit brachte für den Arbeiter einen netten Verdienst, wenn sonst nichts zu tun war. Obgleich diese Arbeit nicht leicht war, so fühlten manche sich bei ihr doch wohl und sind dabei alt geworden, es leben z. B. noch zwei alte Leute, die diese Arbeit in jungen Jahren gemacht haben und in ihrem Alter noch ihre eierne Hochzeit feiern können. Ein Landmann fragte teilnehmend einen Arbeiter, ob die Arbeit für ihn doch nicht zu schwer sei, ob er doch nicht vielleicht sich lieber einen anderen Beruf hätte wählen, vielleicht studieren und Pastor werden mögen, welches er mit einem entschledenen „Nein“ beantwortete. Nun möchte Schreiber dieser Zeilen noch einige Erfahrungen mitteilen von einer gemergelten Fenne, die vordem sehr wenig einbrachte, weil sie kalkarm war. Nach mehreren Jahren nach dem Mergeln erntete ich in einem Jahre je Diemat 15 Sad Nayfaat, je Sad 200 Pfund, in einem anderen Jahre 19 Sad Weizen, je Sad 200 Pfund (obgleich die Hälfte ausgefroren war und bekannte Landwirte mir den Rat gegeben hatten: Pflüge die Fenne um und säe Hafer!), in einem andern Jahre 25 Sad mit je 140 Pfund Hafer je Diemat. Die Mergelung, wenn sie richtig und gut gemacht wird, wirkt mehrere Jahrzehnte, und man braucht weniger Stallung. Auch sind die Söhne, deren Väter damals mergelten, nicht arm geworden, sondern auf den Höfen geblieben, soweit sie sich nicht etwa auf dem FenneLand einen größeren Besitz gekauft haben. Auch hier heißt es: „Probieren geht über Studieren.“ Mit Spaten und Schaufel mergeln würde dem Landmann jetzt aber zu teuer kommen, weil der Arbeitslohn seit der Zeit mehr als um 100 Prozent gestiegen ist.

einsmitgliedern nahe bekannt zu sein, in Krügers Lücke ein.

Neumann hatte also den Minister Silvio zu freieren. Den Minister Silvio in „König Schulze XVII.“ Einen hochgestellten Mann, einen ganz hochgestellten Mann, einen einflussigen, aufrechten Minister.

Neumann, von Natur schüchtern, war mit ganzem Herzen bei der Sache; präferierte er sich doch einer Dame, die sich — öftem, öftem — lebhaft für ihn zu interessieren schien, als Schauspieler. Sie würde seine Talente entfaltet sehen! Sie würde es... oh, kein Mensch würde ihm solches zutrauen.

Neumanns Rolle bestand aus zwei anscheinlichen Stichworten und einem einzigen, unansehnlichen Sehe. Im letzten Akt war der Satz zu sprechen.

Die Situation: Der Thronsaal König Schulzes XVII. ... S. M. wendet sich in einer zappendsten Angelegenheit an seine fünf Räte, sie um Aufklärung bittend. Jeder läßt nach bestem Wissen und Gewissen seine Weisheit erstrahlen. Der fünfte ist der wortkarge Silvio. Er sagt (mit Beziehung): „Ich geh' nach Hause!“

„Ich geh' nach Hause!“ „Ich“ — im Gegensatz zu der übrigen vier. „Ich“ — außerordentlich betont. „Ich geh' nach Hause!“: sein ironisch, verschleiert und dennoch eine offensichtliche Abgabe, eine Abgabe allerbestigsten Sorte — fast eine verachtliche Abgabe. Eine Abgabe, die Hand und Fuß hat. „Ich“ —

geh' nach Hause... tut Ihr, was Euch beliebt! Ich wasche meine Hände! Seht Ihr zu, wie Ihr ins Irre kommt. Ich geh' nach Hause. Ich geh' nach Hause. Ich lasse meine Hand aus dem Sautele.“

Neumann probte. Neumann sprach leise. Man hörte gar nichts. Neumann lächelte seinen Satz. Man hörte gar nichts. „Aus dem Sautele geht was zu machen“, sagte der Regisseur, „sehen Sie — so: Ich... geh'... nach Hause... ab!“

Die Aufführung war in vollem Gange. Man hielt vor dem letzten Akt. Alles klappte herrlich — frenetischer Erfolg! Auch Neumann war nirgendwie aufgefallen.

Durch einen frohgeheben, kompliziert gestalteten Knebelbart völlig unkenntlich gemacht, hatte er bisher wieder und eifrig die Bühne füllen geholfen.

Aber jetzt — begann der letzte Akt. Der Akt mit dem Sautele. O weh, Neumann hatte dreihundert Grad Lampenfieber. Neumann wäre gern nach Hause gegangen. Neumann pilgerte raslos hinter den Kulissen auf und ab und auf und ab.

Der Vorhang war längst hinauf gezogen worden; Neumanns letzter Gang stand dicht bevor...

Zweifeln kann... unter Umständen... durch einen Zufall... vielleicht... mitunter geschichts... vielleicht die Beleuchtung versagen, Kurzschluß eintreten, — man hat davon gehört, vor solchen Fällen... Nichts ereignete sich.

Die Luft drückte. Neumann sah kleine, goldene Brezeln vor seinen Augen schwirren. Gleich kam er dran. Jetzt.

Jemand schob ihn auf die Bühne. Aus übergroßer Angst tapfer geworden, schritt Neumann mitten auf die Bühne. Da blieb er stehen, ließ sämtliche Gliedmaßen hängen und bereitete sich, das Stichwort, den Todesstoß zu empfangen.

In den Zuschauerraum zu blinzeln wagte er nicht. Fräulein Scholle sah noch immer im Souffleurkasten und wartete ihres Amtes.

Ja, sonstiger — das ist keine Kunst. Kinderspiel! — Soufflieren kann jeder. — Soufflieren kann ein neugeborenes Kind...

Horch... halt! Was? Die Stelle kam ihm vertraut vor. Jetzt das Stichwort...

Er zuckte ins Mark getroffen zusammen. Das Herz stand ihm still. Er sprang in Höhe. Er stiebete vor Frost. Das Stichwort hatte ihm einen Satz gegeben. Er war tot.

Aber er mußte doch seinen Satz herfagen. Fünf Leute sahen ihn aufmerksam an. Der König und vier Minister. Chrysome Bürger. Der König war Schreiber beim Amtsgericht. Er hatte Neumann um Rat gefragt.

Neumann drückte die Augen zu und sagte — zu seinem eigenen Erstaunen — laut und vernünftig in die Luft hinein:

„Ich geh' nach Hause.“

Wandte sich und begab sich fort. Eine kleine Stodung.

Die fünf Männer auf der Bühne sahen mit höflicher Teilnahme dem Minister Neumann nach, wie er nach Hause ging. Er fiel nicht, er stolperte nicht, er kam glatt vor der Bühne hinweg. Die fünf den Ubertz entzerrten, zog sich um und ging wirklich und wahrhaftig nach Hause. „Ich geh' nach Hause“, sagte er ein letztes Mal.

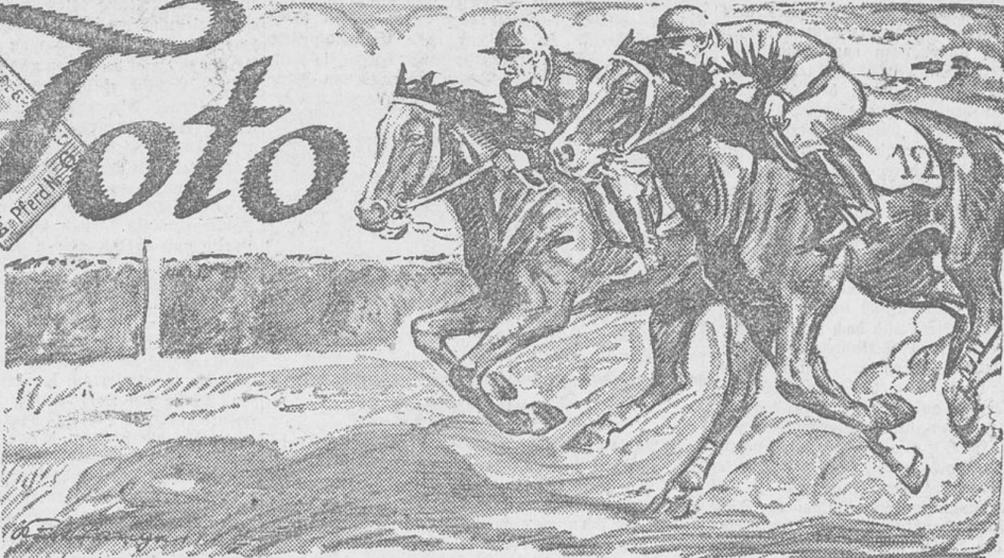
Neumann hat seitdem nicht wieder Komödie gespielt.

Am Foto

Zwischen den Freunden des Pferdesports und dessen Gegnern klafft ein unüberbrückbarer Gegensatz. Sicher aber ist, daß selbst seine treuesten Anhänger die großen Gefahren nicht zu leugnen vermögen, die er für weite Kreise in sich birgt.

Von jeher hat „der grüne Nasen“ — eine dem Englischen entlehnte Bezeichnung für die Pferdebahn — seine geheimnisvolle Anziehungskraft auf die Massen ausgeübt, aber nur, wer zu den regelmäßigen Besuchern des Turfs gehört, kennt die Sehnsucht, mit der bei uns diese große Gemeinde alljährlich dem Wiederbeginn der Rennsaison im Frühling entgegenfieht.

Mit Vorbedacht ist hier gesagt „bei uns“, denn in Frankreich werden während des ganzen Jahres Rennen abgehalten, die der Spiel- und Wettleidenschaft von Hunderttausenden Vorschub leisten. Die Geldweiten an der „Maschine“, wie man den Totalisator auch nennt, oder beim Buchmacher sind, um mit dem Ungarn Nikolaus



Das Wirtschaftsgeld ist in Gefahr!

v. Szemere, einem der größten Turfmänner und Wetter aller Zeiten und Rennbahnen, zu sprechen, „die zündenden Funken in der ungeheuren Menge, die zum Turf schwört“. Solange es „Tidets“ gibt, die kleinen Pappfärtchen, die vor dem Start eine große Hoffnung bedeuten und nach dem Rennen wertlose Papierfetzen sind, wird die Zahl der Rennbahngäste im Wachsen begriffen sein. Für die

Schar begeisterter Turffreunde ist ein rennloser Tag ein verlorener. Das Leben hat nur Inhalt für sie, wenn sie Pferdeleiber und bunte Reiterjaden sehen, die Startglocke läuten hören, in schlecht beherrschter Aufregung den Kampf vom Ablauf bis ans Ziel verfolgen können, und fast immer ist dieses brennende Interesse von der Wette diktiert, deren Ausgang Jubel oder Niedergeschlagenheit auslöst.

Die Wette allein ist der Motor, der den ganzen Rennbahnbetrieb im Lauf erhält. Wohl hatten wir in Zeiten ärgster Kriegsnot auch schon Renntage, an denen die Wettmaschine nicht klappern durfte. Aber da waren die weiten Plätze leer und die Getreuen der Getreuesten des Turfs waren unter sich, jene Handvoll echter Sportsleute, die wirklich nur an der hippischen Leistung ihre Freude haben, die die Wette verabscheuen und nie die Gleichgültigkeit gegen den Turf verstehen werden, der am treffendsten ein orientalisches Herrscher, der persische Schah Nasr-es-Eddin, Ausdruck gab, als er, zum Rennbesuch eingeladen, sagte: „Ich weiß, daß ein Pferd schneller läuft als das andere, aber welches, erscheint mir nebensächlich.“ So denkt natürlich kein Reiter oder Pferdezüchter und schon gar nicht das Publikum, dem die Rennbahn mit ihrem Wettsystem Nerventzettel oder Geschäft bedeutet.

Nerventzettel oder Geschäft: oft genug haben Rennfeinde darauf hingewiesen, daß dies die beiden Hauptmomente sind, denen der Pferdesport seine große Anziehungskraft verdankt. Als vor einigen Jahren in Berlin ein kaum volljähriger junger Mann, dessen Name für immer mit einem der übelsten Turffandate unlöslich verbunden bleiben wird, über Nacht einer der größten Rennstallbesitzer wurde, ungeheure Summen in Wetten anlegte und verlor, bis sich eines Tages herausstellte, daß die Quelle seines Vermögens der Kaffe eines Berliner Großbankiers entsprang, die im großen Stil bestohlen worden war, brach ein

Entrüstungsturm gegen den indirekt Mitschuldigen, den Totalisator, aus, und man erklärte, daß eigentlich der Staat, der seine hohen Steueranteile am Wettgeschäft hat, von Rechts wegen als Mitangeklagter vor dem Richter erscheinen müßte. In flammenden Worten verwiesen die Wettgegner auf die ungeheure Gefahr, die der Loto für das Wirtschafts- und Familienleben eines Volkes bedeute, und forderten ein Verbot der Rennwette.

Die Erfüllung dieses Wunsches wäre freilich einem Verbot des Rennsports überhaupt gleichgekommen und es ist daher verständlich, daß er keine Erfüllung fand und wohl auch in absehbarer Zeit keine finden wird. Dabei zeitigt das Wettsystem noch andere Korruptionsercheinungen, denn es bietet die Anregung zu den bösesten Versuchen, dem Glück auf unredliche Weise nachzuhelfen. In der Turfsprache nennt man solche Vorgänge „Schiebungen“, „Wettcoups“ und an ihnen ist oft ein großer Kreis von Interessierten (Rennstallbesitzer, Trainer, Jockeys und deren umfangreicher Anhang) beteiligt. In der Öffentlichkeit ist schon oft der Vorwurf erhoben worden, jeder Geldsport sei Schwindel, ob er sich nun auf der Pferde- oder Radrennbahn, im Borring oder auf dem Fußballplatz abspiele. Etwas Wahres ist sicherlich an dieser Behauptung, obwohl auch hier nicht zu sehr verallgemeinert werden darf. Nirgends aber ist die Gelegenheit zu unaufrichtiger Machenschaften günstiger und leichter auszunutzen als bei den Wettrennen, bei denen in der Tat — mit Ausnahme der klassischen Rennen, in denen der an sich hohe Preis und die Siegeschreie maßgebender als Wettgewinne sind — die Schiebungen sich viel häufiger ereignen, als der Uneingeweihte ahnt. Was nicht aber die Strenge der Renngerichte, wenn sie keine greifbare Handhabe zum Einschreiten finden. Liegt es doch im Interesse der dunklen Existenzen, daß sie ihre Manöver auf das Feinste einfädeln, sie in das tiefste Geheimnis hüllen und sich für alle Fälle sorgfältig gehüllte Hintertüren offen lassen.

Trotzdem kennt die Turfgeschichte aller Länder und Zeiten so viel Fälle von Rennbahnschwindel, daß man mit ihnen Hände füllen könnte. Manche sind wirkliche Romane aus dem Sportleben, mit einem Scharfsinn inszeniert, der einer besseren

Sache würdig wäre. So sei hier nur an den „Fall der falschen Hände“ erinnert, der sich im Jahre 1891 in Wien ereignete und dazu führte, daß eine ganze Gruppe von Jockeys als Turfbetrüger entlarvt wurde. Den heutigen Rennbahnbefuchern steht aber wohl lebhafter die Maßregelung des deutschen Jockeys Julius Raftenberger vor Augen, eines der fähigsten Berufsreiter, der schon vor mehreren Jahren wegen seiner zweifelhaften Rittie die Lizenz verlor und sie nicht wiedergeworben vermag, obwohl sich angesehene Personen für ihn einsetzen.

Die Wurzel aller Übel liegt eben, wie gesagt, in der Wette, beim Totalisator, aber ohne sie und ihn wäre der lebendige Organismus des Rennbetriebes ein toter



Unmittelbar, ehe die Startglocke läutet, setzt der letzte Ansturm der Wetter auf den Totalisator ein.



„Schiebung! Schiebung!“

Das Rennbahnpublikum pflegt mit Reitern, die sich seine Gunst verschert haben, nicht gerade zart umzugehen.

Körper. Wie viele von den Zuschauern interessiert es wirklich, welcher Zucht das Pferd entstammt, das schneller als das andere gelaufen ist? Welche Wettquote indes der Gaul gebracht, wieviel er „gezahlt“ und ob man durch ihn Geld gewonnen oder verloren hat, das können Hunderttausende gar nicht früh genug erfahren, so daß Telefon und Radio für die schnellste Vertriebung ihres Wissensdürstes sorgen müssen. Und gerade diese Menschenmassen, die die Rennbahn einfüllen oder anderwärts mit fiebernder Gier die Rennprogramme studieren, um nach den „Siegern“ zu suchen, die „Geld bringen“, sind das eigentliche Gerippe des Turflebens. Daß sie sich, wenigstens zu einem nennenswerten Prozentsatz, nicht gerade aus den besten Elementen unseres Volkes zusammensetzen, weiß die Gerichtskaalchronik überzeugend nach.

Die Fürsprecher der Wettrennen machen — nicht mit Unrecht — geltend, daß ihnen eine gewisse volkswirtschaftliche Bedeutung zukomme. Seien sie doch eine unerlässliche Vorbedingung jeder Landespferdezucht. Darüber hinaus gäben sie Tausenden von Menschen, die im Rennbetrieb tätig sind, Brot und Arbeit. Auch weil die große Masse nicht nur „panem“, sondern auch „circonses“ brauche, sollte man die Rennen nicht verbieten. Hier ist nicht der Platz, diese Einwände zu zerlegen. Und schließlich ist ja jeder Erwachsene Herr seines Willens und es bleibt ihm daher unbenommen, ob er Rennbahnen besuchen will oder nicht. Wer nicht weiß, wie weit er im Interesse seines Namens, seiner Ehre und seiner Börse zu gehen hat, dem wird auch wohl kaum geholfen sein, wenn man den Loto schließt und die Rennwette verbietet. Sucht sich doch der Spielteufel leider überall seine willfährigen Opfer. Der Turf ist bloß ein besonderer Sammelplatz für sie. Verschwände er als Gelegenheitsmacher, dann würde schnell woanders der „Tisch gedeckt“ werden für die Spielergilde, für die Leidenschaftlichen und die Dummen, die nicht alle werden...

M. Fieding.

Für die Feierstunden

Heinrich Sohnren

Zum 70. Geburtstag des niederdeutschen Schriftstellers und Volkskämpfers am 19. Juni.

Von Wilhelm Vog.

Im Süden Hannovers, an der Grenze Niederdeutschlands, dort wo das Weiserbärgland über grüne Weidenrücken und wogende Getreidefelder hinweg den Solling begrüßt, liegt ein stattliches Dorf mit dem schönen Namen Föhnd. Dieses Dorf ist kein gewöhnliches Dorf wie die verschiedenen anderen, die in diesem Land als kleine rote Punkte zerstreut liegen, sondern es ist die Dorfheimat Heinrich Sohnrens und das bedeutet, daß wir fast jedes Haus, jede Familie und ihre Geschichte kennen. Wir wissen von Schicksalen, die hier ihren Anfang haben, von Kämpfen, die sich in den Gassen abgepielt haben, kennen die Streiche der damaligen Dorjugend und wenn an uns heute ein alter Bauer mit gebeugtem Rücken vorüberzieht, so denken wir, sollte das nicht etwa Großvater Sommer sein und jenes alte Mütterchen mit den tiefliegenden Augen, die dort inmitten zwischen Georginen und Dahlien thronen, Großmutter Schaner oder dort der Bengel mit dem Flachhaar, schmüggiger Nase und leuchtenden blauen Augen, weiß Gott, das könnte wirklich Fraaens Ludewig „der Himmelhund“ sein, der wieder nicht zur Schule will und auf neue Streiche sinn.

In diesem Dorf bedeutet das Schaffen von Heinrich Sohnren. Hier in der „Vindenhütte“, dem kleinen einfachen Bauernhaus mit dem alten Fachwerk begann am 19. Juni 1859 sein Weg. Es war ein Sonntag, und wenn seine Jugend auch nicht sehr frohig sein werden nicht ohne Festlichkeiten und Entbehrungen war, er ist doch ein Sonntagskind geblieben und hat vielen von seinem inneren Glanz gegeben, den nun einmal ein Sonntagskind mit auf den Weg bekommt.

Bis zu seinem 14. Jahr war sein Heimatdorf seine Welt, und es ist wohl eigentlich nur der Zufall gewesen, der sein Leben in andere Bahnen lenkte. Der Pastor des Ortes, der dort bei der alten Kirche in dem hübschen Häuschen gewohnt hatte, hatte entdeckt, daß dieser Junge doch etwas in sich hatte, was ihn zu einem besseren Beruf befähigte. Nun, und dieser bessere Beruf war eben der Schulmeister. So kam Heinrich Sohnren zunächst auf die Präparandenanstalt zu Ahlden a. d. Aller und später auf das Lehrerseminar zu Hannover. Er war beliebt kein Muster-Schüler, eher das Gegenteil davon. Stumpfsinniges Auswendiglernen, veraltete Lehrmethoden, engherzige Lehrer, alles dieses ließ ihm die Lust am Studium vergehen und seine eigenen Pläne wandeln. Er spannte sich in seine eigene Welt ein und hing eines Tages plötzlich und mitleidig an zu schriftstellern. Das ging zunächst etwas rüßelig und holperig in seinen Geschichten zu, aber nach und nach verbesserte er sich, und wie er als Manuskriptführer seine erste Lehrverstellung im Dorke Miesingen auf dem Solling bezog, da hatte er schon recht beachtliche Leistungen aufzuweisen.

Hier in der Einsamkeit des damals noch ziemlich unerschlossenen Sollings fühlte Sohnren sich bald heimisch. Er war wieder auf dem Dorfe, in einem

Umfreie, der ihm immer der liebste geblieben ist. Das Lehramt ließ ihm viel freie Zeit, mit den Dorfbewohnern stand er auf vertrautem Fuße, so waren die Voraussetzungen für ein eingehendes Studium des dörflichen Lebens gegeben. Hier begann auch seine erste umfassende Erforschung des alten überlieferten Volkstums. Unermüdlich sammelte er, begeisterte seine Kollegen in den anderen Dörfern dafür und sorgte für eine heimatische Ausgestaltung des Unterrichts, einen Plan, an dessen Ausführung und Intensivierung er bis heute noch gearbeitet hat, und der zum großen Teil schon fest in die Unterrichtspläne eingefügt ist. Seine Arbeit am Volkstum war keine bloße Kontervierungsstätigkeit, das haben manche andere vor und nach ihm schon in weiterem und besserem Umfang getan. Nein, er wußte diese Volkstunde, dieses Volkstum in seinen Erzählungen so wirksam zu gestalten, daß es uns nicht wie überliefertes Museumsgut, sondern wie lebendige Wirklichkeit annahm.

Sohnren fühlte bald, daß der dörfliche Wirkungskreis ihm nicht für seine weitgesteckten Ziele genügen könnte, im Jahre 1885 trat er einen zweijährigen Urlaub an und bezog die Universität Göttingen, um Philosophie und Literaturgeschichte zu studieren. Daneben schriftstellerte er eifrig, wie er ja überhaupt an literarischen Plänen niemals arm gewesen ist. Um diese Zeit entstand sein bekanntestes Werk „Friedenssings Lebenslauf“, das heute die Auflage von 10 000 Stück bereits überschritten hat, bald danach auch sein stärkstes Werk „Der Bendorhof“.

Nach seinem Studium heiratete Heinrich Sohnren eine frühere Schülerin aus Miesingen, eine prächtige echte Sollingerin, die ihm nicht nur eine gute Hausfrau und Mutter seiner acht Kinder, sondern auch eine verständnisvolle und feinsinnige Beraterin gewesen ist. Ihrem Gedächtnis hat er sein zweites Sollingbuch „Schiff, Schiff, toho“ (Deutsche Landbuchhandlung Berlin) mit einem rührend anhänglichen Vorwort gewidmet. Einer von seinen Söhnen, ihm am meisten nachgeartet, fiel während des Weltkrieges.

Die Freiheit der Universität und die fortgeschrittene Durchbildung ließen Sohnren nur kurze Zeit noch den Lehrerberuf ausüben. Er wurde freier Schriftsteller und zog nach Northelm, wo er eine Monatschrift herausgab. Später siedelte er nach Hildesheim über und redigierte dort den „Hildesheimer Sonntagboten“. Hier entstanden verschiedene Erzählungsbände und der große Dorfroman „Philipp Dübentropfs Heimkehr“. Nach einigen Festlichkeiten erhielt er durch Vermittlung eines Freundes eine Redakteurstelle bei der Freiburger Zeitung, Freiburg i. Br., die ihm endlich eine wirtschaftliche Grundlage gab.

Die verschiedenen einflussreichen Redakteurstellen u. a. auch später bei der „Täglichen Rundschau“, Berlin, gaben Sohnren Gelegenheit, seine Lieblingspläne und Ideen zu propagieren und teilweise in die Tat umzusetzen. Was er auf dem Gebiet der ländlichen Volkspflege durch seine Reformbestrebungen zur Besserung der Dandnot und Befreiung der Landflucht geleistet hat, ist in weiteren Kreisen nur wenig bekannt geworden. Seine eigene ärmliche Jugend mag für diese Bestrebungen den Grund ge-

legt haben, denn schon seit frühester Zeit finden wir ihn in diesem Sinne tätig, und auch heute noch, wo diese Fragen Kernproblem des Staates geworden sind, finden wir den Siebzigerjährigen unermüdlich für seine alten Pläne bei der Arbeit. Er gründete die Zeitschrift „Das Land“ und „Die Deutsche Dorfzeitung“ mit ihren verschiedenen Nebenausgaben, gab ständig neue Werkschriften mit neuen Gesichtspunkten und Programmen heraus und gründete maßgebende Vereine für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege sowie die ersten Anstaltsgesellschaften. Niederdeutschland kann auf seinen Sohn stolz sein, Sohnren ist nicht nur einer seiner besten Heimat-schriftsteller und Volkstümder, sondern sein bester Volkskämpfer, denn es in dieser Zeit hat. Seine Bücher werden in der Literatur kaum einen breiten Platz einnehmen, sie gelten für einen bestimmten Kreis und ähneln in ihrer besinnlichen Art den Werken Timm Kröger oder Raabe, die in ihrer Innlichkeit und Bescheidenheit dem Zeitalter nicht mehr entsprechen. Sohnrens Schaffen galt dem Lande, der Heimat, dem Volkstum, was wir haben und kann nur unter diesem Winkel betrachtet und gemertet werden. Ganz so wie Peter Rosegger ihn ins Stammbuch geschrieben hat:

Vom Land zur Stadt geht's abwärts,
Von der Stadt zum Land geht's aufwärts,
Zurück auf Land geht's — Vorwärts!
Ich erlitz dich treuer Führer.

Der Himmelhund

Eine Dorfgeschichte von Heinrich Sohnren.

Auf dem Mieschen Hofe an der Befe gab's schon in aller Morgenfrühe ein großes Hallo. Die Miesche war ins Bachhaus gegangen, um nach den Zweifchen und Apfelschnitten zu sehen, die nach dem jüngsten Broiabaden auf den „Briden“ in den Ofen geschoben waren. Haftend und keuchend, denn es war „Hilf!“ Zeit. Als sie nun in der Dait des Morgens die Dientür aufmachte und mit der ungehofften Ofenfrühe die hinterste Brücke zu fassen suchte, prallte sie plötzlich zurück und stand einen Augenblick da in bebendem Schrecken.

Lang ausgestreckt lag zwischen den Briden etwas wie ein Mensch, an dem sich erst gar nichts rührte, das auch in der Pfendämmerung nicht gleich vollkommen zu erkennen war.

Aber die Miesche hatte für den Schrecken nicht lange Zeit; mit der ganzen Entschlossenheit und Behendigkeit, die ihr eigen war, rückte sie sich wieder nach dem Ofenloche, spähte scharf in das dämmernde Geheimnis hinein und ließ die Krücke abermals hineinrutschen, aber, wie man an den wiederholt energisch ausstehenden Ellenbogen merken konnte, nach einem anderen Ziel als den Briden. Wie prompt es erreicht wurde, zeigte sich sofort, denn im Ofen begann es zu zapplern, zu zuckern und zu wipeln. Auf einmal tauchte ein Knabenkopf mit verwildertem Haar und geschwärztem Gesichte vorn im Ofenloche auf.

Die Miesche ließ die Krücke los und zog mit Bel-

den Händen an dem Kopfe, bis der ganze Kerl von 11 Jahren heraus war.

„I, so ein Himmelhund!“
Hatte der wahrhaftig die ganze Nacht in dem Ofen kampiert und ein großes Loch in die Briden geessen. Schwipp-schwapp, sahen zwei Backenstreife, daß es unter den dunklen Strichen ganz rot flammte.

Mit ruhiger Armbündermiene stand er da und ließ Schelte und Schläge als etwas Selbstverständliches und Unvermeidliches über sich ergehen. Als sie in ihrem Meger wieder in den Ofen guckte, fuhr sie er stink zur Badhaustür hinaus.

Frau Ilse zog eine der Briden heraus, keuchte und besah die leere Stelle, an der sich der Schlingel göttlich getan hatte. Sollte sie noch schimpfen und schelten? Mit viel milderer Miene als vorhin schüttelte sie den Kopf. „Der Himmelhund hätte gewiß meier kein Dmenbrot efragen,“ sagte sie sich, schüttelte wieder den Kopf und machte „h h h“.

Etwas wie Sonnenwärme stieg in ihrem Busen auf, drängte den Meger und Born übers Tuch. Sie schien einen Augenblick zu überlegen, fuß plötzlich zur Badhaustür hinaus und spähte über den Hof. Da sah sie den Jungen gerade aus dem Tore schlüpfen.

„Ludewig!“ rief sie. In einem Tone, daß er wie gepackt stehen blieb, sich umfah und auf ihren Wink ohne langes Besinnen umkehrte.

„Junge, Junge, was bist du doch vor'n Menschenkind!“ sagte sie nun ganz freundlich, zuckelte mit der Zunge und nahm ihn mit in die Küche. Sie schnitt ein daunenbickes Stück über das ganze Brot, bestrich es tüchtig mit Butter, gab es ihm und seufzte: „Junge, Junge, wo wuit du doch emol in 'n Miesel komet? Dat segg meck blatt! Dat geht doch denn mol sau as 'n Sunne: du maust biten (draußen) klieben, wenn de leuwe Gott bei vordlichen Reue rin läst. — 'n Leuen in 'n Badomen to krupen, is dat in der Drunne?“ Sie zuckelte wieder mit der Zunge, ließ ihn tüchtig zubeißen und geriet in neue Aufwallung, als sie jetzt an die Mutter des Kindes dachte. „Diene Mutter möhte eben sau vele Siege hebben as du un noch mähr, dat se sed noch better künne de bekimmert. Dat is wahr, is 't.“

Ludewig verkniff ein Grienchen, das die Leiter zu seinem Gesicht hinauf wollte, bis in das Brot, daß es ordentlich staubte, und trank die Milch, die sie ihm dazu gab, ohne abzusetzen, schlürfend und schnuckelnd wie ein junges Ferkelchen.

Darauf wüchste er sich mit der umgekehrten Hand kräftig über die Augen, dann, wie einer plötzlichen Eingebung folgend, fuhr er in beide Taschen seines schmüggigen blauen, lüherigen Reinenmittels, wie sie damals noch in Hilgental von jung und alt getragen wurden — und holte zwei Hände voll Zweifchen und Apfelschnitte heraus.

„Dei will 't nöu noch behalen, dei jöl Je nöu weer hebben, Voltbeweische,“ sagte er mit aufleuchtenden Augen.

Nun gewahrte sie erst, daß er sich beide Taschen voll geproft hatte. Ihr Gesicht verfinsterte sich

Belphegor

Abenteuer-Roman

von Franz Karl Falkenberg.

8) (Fortsetzung).

„Jacques,“ begann Simone, „ich bitte dich um Verzeihung... ich habe Unrecht! Aber man darf mir das nicht zu übelnehmen... Ich liebe dich zu sehr... ich liebe dich zu sehr! Ich wäre so gerne deine Frau geworden!“

„Das ist unmöglich!“ erwiderte Bellegarde mit mitleidiger Betonung, durch die aber ein unerschütterlicher Wille durchklang.

„Du hast mir das schon gesagt!“
Sie zeigte auf Briefe, welche auf einem kleinen Tischchen in ihrer nächsten Nähe lagen, und fügte hinzu:

„Du hast es mir geschrieben... aber setze dich doch neben mich! So kann ich mir, wenn auch nur für wenige Minuten einbilden, daß du mir immer noch ein wenig gehörst.“

Jacques gebotete. Simone fing wieder an: „Willst du, daß wir diese lieben Briefe, die ich jeden Tag beim Erwachen vorfind, gemeinsam wieder lesen? Du antwortest mir nicht... Ich langweile dich! Das ist schrecklich! Warum habe ich auch gewilligt, dich ganz zu besitzen? Ich fühle es wohl, meine Heiratsidee hat alles verdorben, ich habe den Reiz unserer Beziehungen gebrochen! Du bist gerade so, wie ich es selbst früher war... eifersüchtig auf deine Freiheit.“

Ihre Hand griff nach den Briefen... sie nahm einen davon heraus...

Bellegarde machte eine Gebärde, die zu sagen schien: „Wozu soll das gut sein?“

Aber Simone las schon mit verzweifelter Stimme: „Auf jedes Projekt! muß man verzichten. Du bist reich und ich bin verarmt... Ich kann doch kein Verbrechen begehen...“

„Habe ich denn nicht recht?“ bemerkte Jacques.

Simone legte den Brief wieder auf den Tisch zurück und lehnte ihren Kopf gegen die Schulter ihres Freundes... sie sprach nicht mehr... sie meinte... Bellegarde fühlte ihr Herz gegen das seinige schlagen... sie suchte sich ihren eigenen Gedanken, als wenn sie sich fürchten müßte, daß er sich ihrer Umarmung entziehen wolle, ergriff diese und drückte sie langsam... langsam...

Bellegarde war von Mitleid ergriffen, das in ihm jenes Empfinden wiedererweckte, das er für Liebe gehalten hatte. Schon wollte er mit einem impulsiven und heißen Kuß die Kette, die er bereits für immer gerissen glaubte, wieder schließen, als ihm der Ge-

danke an Colette plötzlich durch den Kopf schoß. Und mit jener unbewußten Grausamkeit eines Mannes, der sich beeilt, Schluß zu machen, rief er aus:

„Nein, ich will nicht!... ich kann nicht!“

Simone sank zusammen und verlor ihr Haupt in den Arme. Jacques sah sie an und erinnerte sich an das, was ihm Fräulein Bergen ganz kurze Zeit früher gesagt hatte. Er fragte sich nachdenklich:

„Wenn es wahr wäre?“

Von einer tiefen Bewegung ergriffen, gegen die er sich augenblicklich nicht wehren konnte, wollte er sich Simone wieder annehmen und ihr womöglich so viel Hoffnung geben, daß sie wieder neuen Lebensmut fände, als sie mit einem Ruck aufstand.

Bellegarde empfand ein Gefühl harter Ueberzeugung. Die Frau schien vollkommen verändert. Ihr Antlitz zeigte wohl noch immer die Spuren von Tränen und der ganzen furchterlichen jenseitigen Erschütterung, die sie durchgemacht hatte, aber auch eine Resignation, die nur weitgehende Opferwilligkeit auslösen konnte.

Aufrecht, sehr ruhig, mit einer Stimme, in welcher keine Sehnsucht mehr verborgen war, mit dem Ausdruck freiwilliger und tapfer ertragener Trauer sprach Simone:

„In mir beginnt es Licht zu werden... Du hast recht! Ich habe dich angebetet, und ich bete dich noch an. Du hast geglaubt, mich zu lieben, während ich in dir nur ein vorübergehendes Gefühl auslöste... Ein solches Mißverständnis würde unser gemeinsames Unglück bedeuten... Ich würde dein Leben zerstören und du das meinige trostlos machen. Es ist daher besser, daß wir uns trennen... Du kannst ohne Furcht gehen. Ich empfinde dir gegenüber keinerlei Bitterkeit und während der Tage, die ich noch zu leben habe, werde ich nur die Erinnerung an einen Traum hochhalten, der zu schön war, als daß er hätte Wirklichkeit werden können.“

„Die Tage, die ich noch zu leben habe!“ Diese Worte, auf welche Simone einen besonderen Nachdruck legte, schienen Bellegarde von großer Angst zu befreien.

„Simone,“ sagte er — tief gerührt, — „es ist an mir, dich um Verzeihung zu bitten.“

„Ich wiederhole dir,“ bestätigte die junge Frau, „daß ich dir nicht übel will! Ich wünsche im Gegenteil, daß du in der von dir gewünschten Laufbahn vollen Erfolg hast... Ich bin mir jetzt darüber klar, daß ich für dich eine Bessel bedeutete... Leb wohl, Jacques, geh und sei glücklich!“

„Leb wohl... Simone...“ erwiderte Bellegarde.

Er ergriff die Hände seiner Freundin, auf die er zum letzten Male seine Lippen drückte. Simone

wandte den Kopf ab, um ihn nicht sehen zu können. Als er fort war, ohne eine Träne, ohne einen Seufzer, ohne ein Wort des Bedauerns, raffte sie mit einer müden Gebärde die auf dem kleinen Tisch ausgebreiteten Briefe zusammen, band sie in ein Paket zusammen, verriegelte es und schloß es in ihren Sekretär ein. Dann... griff sie auf einmal mit der Hand auf ihre Brust und wollte einige Schritte machen... aber sie baumelte, drehte sich um sich selbst und fiel wie leblos auf den Fußboden.

In diesem Momente hob sich ein Vorhang. Fräulein Bergen und Maurice de Douars eilten Simone zu Hilfe. Der letztere legte die junge Frau auf den Divan, Fräulein Bergen rief nach der Dienerschaft.

Zuletzt, die Kammerfrau, war zuerst da. „Nach ein Nieschlag,“ befahl die Gesellschaftsdame, die bei Simone saß und in ihren Armen deren Kopf hielt.

Während rief Maurice de Douars:

„Dieser Journalist hat sie ermordet!“

Während der Stube diesen Schrei des Hasses gegen Jacques ausstieß, fuhr dieser in guter Laune in seinem Taxi davon, ständig verfolgt von dem geheimnisvollen Vandalen, der entschlossen schien, seine Beute nicht mehr los zu lassen.

Nach einem raschen Frühstück begab sich Chantecoq in sein Arbeitszimmer und schloß sich in diesem ein.

Er hatte sich eine „Geschichte des Louvre im Laufe der Jahrhunderte“ verschafft, die er jetzt mit besonderer Aufmerksamkeit studierte.

Nun waren der Fey und die zahlreicheren Stücke, welche die „Geschichte des Louvre“ illustrierten, Gegenstand dieser Untersuchung. Chantecoq hoffte zweifelsohne, in diesem ausführlichen Werke einen Fingerzeig zu finden, der ihm ermöglichen würde, die Stelle zu entdecken, durch welche das Gespenst in das Museum eingedrungen war. Er hatte nichts Besseres gefunden und war eben daran, das Buch zu schließen, als sein Bedienter eintrat und ihm den Besuch Bellegardes ankündigte.

„Vor allem,“ begann Bellegarde nach seinem Eintritt, „gestatten Sie mir, Ihnen nochmals zu danken.“

„Wofür denn?“

„Dane Sie würde ich in der letzten Nacht das Schicksal des Aufsehers geteilt haben.“

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß das nicht zum geringsten meine Schuld ist?“ erwiderte Chantecoq mit einem feinen Lächeln.

„Das ist nicht möglich!“ rief Bellegarde.

„Ich wußte,“ erklärte der Detektiv, „daß Sie die vergangene Nacht im Saale der Barbarengötter zubringen würden.“

„Sie wissen demnach alles?“

„Das ist mein Beruf... Haben Sie übrigens die Dokumente mitgebracht, von denen Sie mir gestern abend sprachen?“

„Hier sind sie,“ antwortete Bellegarde und überreichte Chantecoq die zwei mit „Belphegor“ unterzeichneten Briefe.

Chantecoq ergriff diese und las sie aufmerksam.

„Kann ich diese Briefe behalten?“

„Ja bitte darum.“

Chantecoq schloß die Briefe in eine Schublade seines Schreibtisches ein, wo sie neben den Aktenprotokollen zu liegen kamen, den er selbst am Morgen von Bellegarde erhalten hatte, und meinte dann mit geheimnisvoller Betonung:

„Ich werde diese Briefe noch diesen Abend mit der größten Genauigkeit prüfen und vielleicht werden sie mir einen guten Anhaltspunkt für eine brauchbare Spur geben.“

Ein Auf der Ueberraschung entrang sich Jacques. Die Ursache hiervon war keineswegs die Erklärung von Chantecoq, sondern das plötzliche Erscheinen der schönen Pariserin, deren Blick ihn so harmlos verfolgte, seitdem er ihr dreimal, unter recht merkwürdigen Umständen, begegnet war.

Colette trug ein einfaches aber elegantes Straßengewand, das ein entzückender Glanz durch vervollständigte. Sie schritt auf ihren Vater zu, als ob sie die Anwesenheit des Journalisten gar nicht bemerkte, und sagte freundlich:

„Papa, ich bin bereit!“

Diese merkwürdige Persönlichkeit, die gestern abend eine ganz unerwartete Rolle in dem Drama des Louvre spielte, war niemand anderes als ein früherer Agent der Sicherheitspolizei, welcher in der Vorkriegszeit dank seiner zahlreichen bemerkenswerten Erfolge, eine wahre Berühmtheit geworden war.

Chantecoq, welcher 1914 als Reserveoffizier einrückte, hatte sich tapfer geschlagen und wurde mit der Ehrenlegion und dem Kriegskreuz dekoriert. Dann wurde er zur Disposition gestellt und tat sich in der Verfolgung von Spionen derart hervor, daß er zu einem wahrhaften Volkshelden wurde. Nach dem Waffenstillstand ließ er sich pensionieren und beschäftigte sich fortan als Privatdetektiv.

Als Sekretärin oder besser gesagt, Mitarbeiterin stand ihm seine Tochter zur Seite, die entzückende Colette, welche sich rasch für eine Beschäftigung begeisterte, die ihr Vater aus einem Handwerk zu einer Kunst erhoben hatte.

Sein Ruf, welcher auf seiner beruflichen Geschäftlichkeit und seinem vornehmen Charakter beruhte, hatte Chantecoq eine außerordentliche Rundschaft verschafft, die er mit ebensoviel Erfolg wie Ehrenhaftigkeit, Intelligenz und Eifer bediente.

(Fortsetzung folgt.)

meiner. „Du fude blat eimeran! Sed of noch alle Tassen voll te strecken. Na af, fan'n Himmelhund, fan'n. No ja, je swarer de Tassen, desto lichter geiht 't an 'n Galgen rup, Junge.“ Noch eine ordentliche Predigt hielt sie ihm.

Die Zweifeln und Apathie wollte sie aber nicht wieder, und so ging er denn mit vollen Baden und vollen Tassen davon, auf der Straße ein lustiges Liedlein pfeifend, als hätte er wunder was für eine Freude gehabt.

Das war „Fraas' Ludewig“, auch „Hesse“ genannt. Seine Mutter, Scheidemanns Stinchen, hatte ihn aus dem „Heffischen“ mitgebracht, denn sie war mehrere Jahre irgendwo im „Obergerichte“ Maagd gewesen und dort einmal zu dicht an dem Kinderbrunnen vorbeigekommen. Die Leute spotteten: die Kräfte hätte ihn im Fliegen verloren; oder auch: der Esel hätte ihn gepunktet. — Nach Hilfenal zurückgeführt, verheiratete sie sich bald mit dem Tagelöhner Fraas und bekam nun noch mehr Kinder, die Ludewig, während die Eltern ihrem Tagelohn nachgingen, warten mußte. Darum gab er auf die Frage des Lehrers, warum er wieder so lange nicht zur Schule gekommen sei, gewöhnlich den Bescheid: „Weil ed lse kleine wahren mochte.“

Warder, wie gewissenhaft er dabei zu Werke gegangen wäre! Als ob er nicht diese Zeit vornehmlich dazu gebraucht hätte, sich in den Hefen und Höfen herumzutreiben, Nester auszunehmen oder Pfäumen zu pflücken, wo es am gefährlichsten war.

Dabei vergah er seiner Pflicht gegen die ihm anvertrauten Kleinen nicht ganz und gar. Waren seine Tassen voll, so nahm er den geradesten Weg durch die dichten und höchsten Hefen, um schnell und ungesehen zu den verlassen Kleinen zu kommen und die Beute mit ihnen zu teilen, um freilich auch eben so schnell wieder davon zu laufen.

Kamen die Eltern am Abend nach Hause, so steckten die Leute von allen Seiten die Köpfe über die Bäume, um den Taugenichts anzuklagen. Hier hatte er einer Gans aus dem Hof geworfen, daß sie klinkte, dort ein Hühner, dort ein Händlingsnest ausgegraben, ein Fenster eingeworfen, einen Bullen losgebunden, daß der oerze Kuhstall rebellisch wurde — was der fauberen Sagen so sehr waren. Wo irgend etwas Böses und Ungehörliches, irgend ein Streich und Schabernack geschehen war, hieß es sofort: „Dat hat weer dei Himmelhund, dei Hesse edom, dat Giedel!“

Natürlich wurde ihm alles, was ihm nicht sofort bar gegeben werden konnte, gutgeschrieben und bei passender Gelegenheit ansgezahlt.

Mochte Ludewig noch so inkändig beteuern, er sei's in diesem und jenem Falle ganz gewiß nicht gewesen, — es half ihm nichts. Das eine hatte er getan, für andere mußte er büßen. Er war der richtige Sündenbock der Gemeinde, auf dessen Kosten manch einer gesündigt hat, der vielleicht erst jetzt, wenn er dies liest an seine Brust schlägt.

Was Wunder, daß Ludewig manchen Abend, wenn das Sündenregister besonders stark war, lieber gar nicht nach Hause kam, sondern wie ein Hund, der seinen Herrn verloren hat, in fremde Ställe und Schuppen kroch, in Backöfen schlief oder auch in Kernen und Heuhaufen übernachtete! Ganz wichtig hatte einmal einer gesagt, der ihn des Nachts beim Mondenschein im Heuhaufen liegen sah: Er müsse wohl den Himmel bemachen, daß die Widder, Stiere und Steinböcke nicht wegfliegen. Seitdem war er denn in der Leute Mund erst recht der „Himmelhund“ geworden.

Seine im Grunde gutmütige Natur war überhaupt un schwer zu erkennen, nur verstand sie leider niemand richtig zu nehmen. So entsinne ich mich noch, wie er manchmal mit vollen Tassen in die Schule kam und um Freundschaft zu erwerben suchte, indem er seinen „Dinterassen“ oder Zehen, die sich ihm ein wenig freundlich nahen, Pfäumen, Äpfel, Birnen oder Nüsse, oder was er gerade hatte, heimlichweise anbot, ohne eine Gegenleistung dafür zu verlangen. Ich entsinne mich noch recht lebhaft und nicht ohne ein schmerzliches Gefühl, wie wenig Entgegenkommen er dabei fand. Es wollte niemand etwas von ihm nehmen, wir hielten uns viel zu gut für ihn, trotzdem wir's in manchen Sünden ganz gut mit ihm aufnehmen konnten; dagegen waren viele

allezeit bereit, ihm etwas zu geben, nämlich etwas Schöbries in die Seite oder auf den Buckel oder sonst wohin, oder ihn auch als „Himmelhund“ mit widrigen Reden verpöffen.

Eines Tages — ich erzähle nach meiner Erinnerung — war ein fremder Mann im Dorfe, ein Mann fast wie ein Fohor, der auch lange im Parahause verweilte. Zu unsern nicht geringen Erstaunen sahen wir, wie der Mann mit Fraas Ludewig an der Hand durchs Dorf ging und so freundlich mit ihm sprach, als wäre er sein richtiger Vater oder sonst ein reicher Verwandter. Und wie Ludewig ordentlich stolz war und mit strahlendem Gesicht alle ansah, die ihm begegneten. Und dann ging der fremde Mann mit dem Jungen zum Oberdore hinaus den weißen Weg hin über den Golgenberg. Wir aber standen bei den letzten Säulen und sahen den beiden nach, bis sie auf den Berg kamen und immer kleiner wurden, so daß es zuletzt ausah, als ob nur noch zwei Köpfe auf der Erde hüpften.

Als wir noch dastanden mit eigentümlich beklemmenden Gefühlen und darüber rieten, was der fremde Mann wohl zu dem Jungen gesagt hätte, kamen zwei Raben von Golgenberge her und schrien: „Te gaut vor 'n Galgen! Te gaut, te gaut!“

Über wo mochte er nur hingekommen sein, der Himmelhund?

Ich hörte Schanden nennen, ein Städtchen am Harz, das weithin bekannt geworden ist durch ein vorzügliches Rettungshaus für verwaiste Knaben. Und wie man hernach in der Pfarre hörte, war der fremde Mann der Hausvater dieses Knabenrettungshauses gewesen.

Es dauerte nicht lange, da war der Himmelhund völlig vergessen. Er kam nie wieder zurück, es war auch niemand, der nach ihm fragte. Doch soll aus Pforthaus alljährlich eine Nachricht gekommen sein, aus der geschlossen werden konnte, daß Ludewig Fraas in der Anstalt eine gute Nummer hatte, sich unentwegt gut hielt und zu den besten Hoffnungen berechtigte.

* * *

Nabezu ein Jahrzehnt mochte verlossen sein, als ich eines schönen Tages durch die Straßen der alten Residenzstadt Hannover wandelte. Stramme, frische Soldaten begegneten einem da sehr viel, daß man nicht weiter auf sie achtete. Und doch fiel mir eines Tages ein frischer, hübscher Füllkerl so sehr in die Augen, daß ich ihn unwillkürlich scharf musterte, worauf auch er mich überaus anseh. Wir gingen aneinander vorüber, aber so, daß jeder unwillkürlich lachte aus Schritt. Seit Jahren hatte ich nicht mehr an den Himmelhund gedacht und jetzt ein mal füllte ich mich mit einer Pöblschheit, ja mit einer Heftigkeit an ihn erinnert, daß mir ordentlich das Herz stärker zu klopfen begann. Ich sehe mich wieder um, als der Füllkerl sich ebenfalls nach mir umwendete. Einen Augenblick blieben wir beide unerschrocken stehen, dann plötzlich gehen wir aufeinander zu, mit hell aufleuchtenden Augen und schließlich hell lachenden Gesichtern.

„Bist du nicht Sohrens Heinrich?“

„Und du nicht Fraas' Ludewig?“

„Nein, ich bin der Himmelhund,“ sagt er nun, fast wie in trotzigem Aufstöhnen, und da schütteln wir uns auch schon die Hände, kräftig und herzlich.

Alle tausend, nein! Der Himmelhund! Wirklich und wahrhaftig! Aber was ein schmuder, rotbackiger Kerl das war! Und wie er hochdeutsch sprechen konnte!

Ich sing wiederholt in unserer platten Muttersprache an, um ihm dadurch rasch näher zu kommen. Er jedoch blieb bei seiner hochdeutschen Rede, und ich fühlte, daß wir uns eher von einander entfernten, wenn ich plattdeutsch sprach. Er wurde wortfroh, und seine Stirn legte sich leise in Falten. Es war, als weckte der alte harre Klang unserer Muttersprache seine wohlthuenden Erinnerungen und Empfehlungen in ihn.

Natürlich gingen wir nun eine ganze Weile miteinander, und er erzählte, wie gut er's in Schanden gehabt hatte und wie lieblich dort die Leute gegen ihn gewesen seien und daß er nach seiner Konfirmation das Tischlerhandwerk erlernt hätte. Von dem Rettungshaus sprach er, wie von seinem Elternhause, ja so dankbar hing er ihm an, daß er keine

zwei Wochen vorüber gehen lies, ohne einen möglichst langen Brief „nach Hause“ zu schreiben.

Ja, die Raben hatten's besser gewußt als die Menschen: Zu gut für den Galgen.

Wie ich mich darüber freute! Und wie mich dann doch wieder der Gedanken störte, daß ein im Grunde seines Wesens guter und lustiger Mensch erst der ursprünglichen Heimat entzogen werden mußte, um ein ordentlicher Mensch werden zu können.

Das zweite Tor

Nun ist es bald soweit
Das zweite Tor kößt auf
Von außen treibt die See hinein
Und gibt uns freien Lauf
Von nun auf Lebenszeit.

Von keinem mehr bemacht,
Selbst Segelstehen lernen!
Im großen Stürzengang
Von Tageslant und Nacht
Die Zeit weht leis und schwer.

Bis endlich überm letzten Meer
Aus wasserreichen Fernen
Der große Tasse pfeift
Und unser Großboot niederstürzt,
Weil wir vorm dritten Tore stehen.

Und wenn wir dann von Bord vereint
In Deine Finsternisse gehst,
Verjenkt Du, großer Flutengott, nach uns das
Boot, die Sünde und das Leid.

Fürgen Uhd e.

Bunte Ecke

Ein Wohlthäter der Menschheit. Ein Buchhändler ließ in den Tageszeitungen Anzeigen erscheinen, die folgenden Wortlaut hatten: „Was muß ein junges Mädchen vor der Ehe wissen? Ausführliches Werk gegen Nachnahme von 2,40 M.“ Der Mann erhielt über 25000 Bestellungen. Er wurde von einigen Reibern verlagert, konnte aber stolz erklären, daß er alle seine Kundinnen zur offenkundigen Zufriedenheit bedient habe, hätte sich doch von den 25000 Bestellungen keine beschwert. Was die wissenschaftlichen Frauen unter Nachnahme von jenem geschäftstüchtigen Buchhändler geschäft bekamen, war ein — Kochbuch.

Zwei Dofferien. Kommerzienrat Weichengrund war nach 30jähriger Geschäftstätigkeit vollständig fertig und abgeknüpft. Seine Stunden schienen gezählt zu sein. Kein Arzt konnte helfen. Schließlich wurde als letzter Rettungskandidat der berühmte Spezialist Professor B. zu Rate gezogen. Dieser erklärte nach gründlicher Untersuchung, daß nur noch eine ganz bestimmte schmerzhafte Kur den Patienten retten könne. Was die vollständige Kur kosten würde, fragte der Todeskandidat. — „Tausend Mark,“ erklärte der Professor. — Der Kommerzienrat verfiel in einiges Nachdenken. „Da müssen Sie noch ein wenig heruntergehen, Herr Professor,“ meinte er dann, „ich habe vom Beeridigungsunternehmer eine billigere Dofferie.“

Keine Rettung. „Ich habe doch gestern abend meiner Verlobten meine ganze Vergangenheit gebeitet.“ — „Na — und?“ — „Nicht klein zu kriegen, sie will absolut heiraten!“

Wanderlied

Blumen an dem vollen Nieder,
In dem Bente laden Schmaus,
Doch das Herz voll froher Lieder,
Zogen einst die Wädel's aus.

Zogen, wo der Himmel blaute,
Uferlang an Eis' und Rheine,
Und manch' Jüngling mit der Laute
Schritt voll Hoffnung hinterdrein...

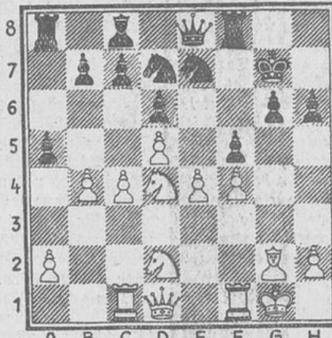
Heute auf geheiztem Zweirad
Rast der Burische, was er kann;
Und als Passagier und Beirat
Klammert sich die Liebste an.

Sieht man endlich in der Laube
Unterm blühenden Jasmin,
Ist das Aug' verlobt vom Staube
Und die Nase voll Beuzin...

Rudolf Preßler.

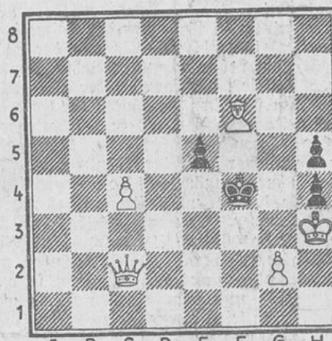
Schachspiel

Partie Nr. 164.
Bearbeitet von P. Wächter.
Die folgende Partie stammt aus dem Turnier der Berliner Schachverbandes, das jetzt ausgetragen wird. Die beiden noch jungen Gegner lieierten sich eine schnelle, interessante Schlacht.
Weiß: Ulrich. Schwarz: Dahl.
1. d2-c4, Sc3-f6 2. c2-c4, g7-g6
3. g2-g3, Lf8-g7 4. Lf1-g2, 0-0
5. e2-e4, d7-d6 6. Sg1-e2, Sb8-c6
(Vorziehen ist hier Sd7 mit dem Plan: e5 und auf die Antwort d4-d5, a7-a5 und Sc5.)
7. 0-0, e7-e5 8. d4-d5, Sc6-e7
9. Lc1-d2, h7-h6 10. Ld2-c3, Sf6-d7
11. b2-b4, f7-f5 12. f2-f3, Dd8-e8
(Schwarz steht beengt, eine Folge der ungesunden Eröffnung.)
13. Sb1-d2, Kg8-h7 14. Ta1-c1, e5-f4
(Das Öffnen der Linien vergrößert den weißen Vorteil. Das Bauernopfer a7-a5 mußte versucht werden.)
15. Lc3-xg7, Kh7-xg7 16. g3xf4, a7-a5
17. Se2-d4! (siehe Diagramm.)



17. —, Sd7-b8 18. b4-b5, f5xe4
(Die schwarze Stellung bricht nun schnell zusammen.)
19. Sd2xe4, Lc8-f5 20. Se4-g3, Tf8-f7
21. Sd4-e5+!, Lf5xe6 22. d5xe6, Tf7-f6
23. Lg2xb7, Ta8-a7 24. Lb7-g2, Se7-f5
(Tf5xe6 ist nicht möglich wegen Dd1-d4+.)
25. Sg5xf5, g6xf5 26. Tf1-e1
Weiß und Schwarz gab auf, da seine Figuren nahezu bewegungslos sind.

Problem Nr. 164.



Matt in drei Zügen. Von O. Strange-Petersen.

Kurze Schachnachrichten.

Am 30. Juli beginnt in Karlsbad ein großes internationales Turnier, zu dem Capablanca, Nimzowitsch, Bogoljubow, Rubinstein, Spielmann, Sämsich, Dr. Tartakower, Dr. Tregbal und Gilg ihre Teilnahme bereits zugesagt haben. Aljechin und Dr. Lasker sollen noch hierfür gewonnen werden. Am Turnier werden 20-24 Meister teilnehmen.

In Budapest wird für Mitte September ein Turnier mit Capablanca, Nimzowitsch, Réti, Spielmann, Dr. Tartakower, Knoch, Sir Thomas, Roselli und vier einheimischen Meistern geplant. Der Weltmeister Aljechin absolviert zurzeit mit großem Erfolg eine Schachreise durch die Vereinigten Staaten.

In den Vorwärtigen des Turniers um die brandenburgische Meisterschaft qualifizierten sich Westphal, Pantzke (Berlin) und Buchholz (Kottbus) für den Endkampf, der jetzt in Berlin stattfindet.

Schippbruch in 't Jesmeer

Von Hermann Gohm, Erfurt.

Ggaal wegg schufen, in einen Lör den Dregen-faisten schaffen laten — dat höllt je keen veerd ut. Dor muß maal uilspannt werden. Wo ans weur dat mit een' Seefoort? So dree Weeken lang di um niks lümmern möien, bloot Slaven, Eten un Drunken un lölt Luft sluten, un denn bösen, niks as döien. Dat muß je woll good sien für den Dregenfaisten.

Na, denn man to! In eenen schönen Julidagg geit dat an Boord, in 'n Jonashaben in Hamborg, op de „Monte Cervantes“. Un denn Kurs na Noord. Dat Licht von Helgoland licht nachts op. Vöbbt, de Noordsee hadd 'n gaatlisch Dünung. Dat groot Schipp dümpelt ganz nüddlich. Müst di ornlich fästholtn, wenn du ut de Been 'n beten verpöffen müßt. Un denn müst waarishoon, dat du keenen Seekranken in de Müt tümmst. He betooft di anners foorts ut. Manst de Schären vor Norwegen ward dat Water wedder sinniger. Allns geit in Verzen an Land. — Keen sül glauben, dat dat in Bergen noch meer regent as in Hamborg! Niks as sön Weeder un prallen Sännenfchien.

Wedder an Boord. Höger rop, na Noord. De Dgen hebbt noog to kifen, meer as noz. De Reif ward nich to Vergüden maakt. Dat gilt, ne kraach sammeln, für frisch Schaffen. Man, du kannst di doch keen Doof über de Dgen knutten. Un so jung se fit fast an alle de schönen, frömden Biker, de hier vörbiffahrt. Se drinkt sül vill von all dat Schöne, dat Grote, dat Skille, dat Herbe un dat Wille in 't Noordische Land. Un denn ward se dunn, un döit in, un laat den Dregenfaisten in Ruh. Un du? Du döit mit.

Un jümmer höger rop. Un jümmer's moij Weeder. Dor kümmt Nelbung über Deck: Neptun is dor. Na, denn is 't je woll so wied, dat wi den Polarfrunt saat hebbt. Man dat geit noch jümmer höger rop op de Globus. Der ganz boben liggat dat Noord-kapp. Dor geit de Kurs op so. Von de Mirnach-

fänn' warrit d' niks wies. De Sün stiet achter Dunst un Nebel. Un mit 'n Bündel Selt opt Noord-kapp — dat hört sül je, wenn 'n mitnaken will — ward dat of niks. De See geit hoog. De Räppen seggt: Mit dat Ubooten is dat van Daag jon Saaf; heter is beter, lecher nich.

Na, denn nich. Denn man wider. Kurs Noord-west. Dat Weeder blifft disse. De Sün kriagt d' doch nich to keen. Denn man to Bruud. Annern Dagg is de Luft ganz gries. Dat gifft Nebel. Dat Zuten von dat Nebelhorn is wedder wat Rees for 'n groot Deel von de Passagiers. Sünd meist all Landvooten, hebbt to 'n ersten Maal Deckplanten unner de Been. Man mit de Seefoort weert 't all schön Beschöed, de een noch beter as de annern. Müst jem maal inaden höien. Kannst di 'n Knütten in 't Dief lachen, wenn du willst; kannst of weenen, dat de Minschen sül so dösig oppöeln möt. Man, döien is betier, as wat de annern doot; dormit bringt sül un Seel wedder tohop. Bi dat Bösen warrit d' dat of nich wies, dat dor über Steerbord de Bäreninsel liggan soll. Seen kannst je je doch nich. De Daaf is veel to did.

No Koffied kloort dat Weeder op. Een groot roodgeel Schiev dreit hart gegen den Nebel an. Un denn lacht de Sün, un warmt di tief un hart. Wat is dat dor an de Kimm? Den Aker her. Warrachtig, dat is Land. Schull dat woll al Spitz-bargen sien? Müst je woll. Anner Land gifft dat hier wied un seld nich meer. Un wat das Land glitert un blänfert. Jümmer höger waht de Bargen un dat Water. Un nu kannst d' dat keen, dor liggat Jes' op, groie Glescher schümmt sül dat Land hendaal, gaat mit de Rees to See. Un vör dat Land? Wal dor so blänfert, Jes', niks as Jes'. Driewies. Un jümmer's „full Spiet“ wieder. Nu kaamt je neger ran, de Jeschollen. Gest man wat lött. Denn ober gröter un grötter. Dor kannst al op staan un schippern, so, as du dat as Jung de de Eto daan heest. Un dor — dor kann al 'n ganze Schöf op driden.

Un jümmer's dichter ward dar Driewies. Nu sünd wi dor merrn mähter. Wat dat schrammt un bullert,

wenn de Scholln sül an dat Schipp langschriimmt. Un wat dat Schipp de Scholln op 'n ammer driekt. Un all de maachtigen Figuren, de dat Jes buugt heit. Maal plat as 'n Paunfotzen, denn mit Höders as bi 'n Kameel, un denn luder Tappens; he is as 'n Dsch mit 'n Stool, un de wedder as 'n Slot mit Doorns un Hün un Perbin, un wat nich noch all. — Un denn de Klor: blau un grün un witt. Dordör de Sün, de wifen will, wat je kann, un nu dat Verriesenpöeln von gisern wedder goodmaakt. Mit halbe Kraft maalt das Schipp döit dat Jes'. Denn kümmt wedder free Water. Bullbaum! Dat ward Abend, dat ward Nacht; man de Sün denkt an keen Tobeddgaa. Se schient un warmt, wat dat Lüg holln will. Wedder 'n Jesfeld. Keen een geit von 'n Pladen. Allns lacht sül über die Neeling. Bi lachen Mirnachfün in 't Driewies — dat is heel veel schöner, as du di datt utmalet kannst!

Weer Glosen na Mirnach. Nu aber to Koj un Klagen. De Bulgen platst gegen de Schippswand — free Water, denn gnätert dat wedder — Driewies. Denn platst dat Water wedder un dorbi döit di lachen in. Denn aber hallert dat wedder ganz ganntig an dat Schipp. Dat möt heel grote Jesbroden sien. East oppaan, un di dat Spillwart ankifen? Ach wat, döe man wider.

Morgens Klot acht, bi 't Fröhsüdt. Dor heet dat, dat Schipp heit in de Nacht 'n Red fregen, niks von Bediden — „Kraffin“ bi uns. Anzopen um Hülo — he fall woll kamen un uns helpen. Dat Schipp lig vor Anker, in de Rekerhebat in 'n Velsund an de Südwesant von Spitzbargen. Rin in de Böt un an Land. Keen een maakt sül Sorgen. S' S' D' S' (de Naam von uns Schippfortsichschöpp) — hier sitti du good!

So gaan elben Daag hin. De Schippstürung is nich för klaren Rin. Se verkleit moll meer Geschichten as Waerheit. Un so kommt allerlei bulle Gerüchte op, juht os in 'n Krieg. Un du leest de Mirnach in sien Düg of maal van de annern Sieb kennen, wenn dat Deeri in jem mit dat, wat je Wirkung nöm, döigeit. Ober dat is all man 'n Debergang.

Jf segg mi: S' S' D' S'. Laat doch dat Schip 'n Raum vull Water hemmen. Dat jumeint je noch, kann de Ruß uns nich helpen, will dat Schipp nich meer drinen, dann jo kann uns de Räpper man op de Schiet setten. Is jo nich wied af. De Hamborger ward uns al afhölen. Vloot een Soag drüd: Wat denkt dien Kinner, wenn de ersten Senfatschöoms' narichten as „Etrablade“ an Land verköfft ward? Ober dor kannst d' niks bi maken. Kannst nich maal sunken. De Jümmer sunkt bloot „dienlich“. Un naestens heet dat Funken keenen Sinn nich meer; de Höin ward woll to Ruh komen.

Elben Daag op Spitzbargen! Von Boord über Water an Land, un denn ümbreit: von Land über Water an Boord. Eten un Drinken smekt — is of noog von dar — un denn jümmer's möd. Hamborger Lotsenatur! Dat sünd doch maal Jerlen, so richtig to 'n Uilspannen.

Man allns heet een Gnu'. Of de schönen Daag von Spitzbargen. De Ruß, de eerst allerlei „Itastener“ reit heit — keen Minschen, as he seggen da — helst nur of uns. He kriegt de Löder — de funnen sül keen laten! — warrachtig wedder dicht. Un denn heet dat: Adichus, Spitzbargen! Wat na Hammerfest höllt de „Kraffin“ bi uns. Allns geit good. Un von dor helst mi uns allken wider, mit Kurs op Hamborg. Nu geit dat de noordische Küst wedder daal. Dat Weeder is maal so un maal so, för ut aber jümmer's schön.

Seagerratt — dütmal foort wi dor bi Daag döi, noch Gorch Bod un dufend anner dat Leben geben hebbt for 't Vaderland. De Schippstürung denkt dor moll nich meer an, un ahends is „Phantafieball“ an Boord! Wat hebbt je jucht un daan, de Passagiers! So sünd de Minschen. Een poor staat an de Neeling, kiek ober 't Water un simt —

Guzhaven in Sicht. Jf moor 't jüht wies, as een oof Bootsmann ganz sinnig na 't Rand knat. Jf glöin, sien Dogen sünd nich ganz drög. Eten Denken löppt moll dat Schipp vörut, na Hamborg, un jru un Kinner — 't harr uns dor boben in 't Jesmeer je of anners gaan funnt! (De Eelboom.)